OCCUPY MONEY

Margrit Kennedy

Damit wir zukünftig **ALLE** die Gewinner sind

Occupy Money

Margrit Kennedy:
Occupy Money
© J. Kamphausen Mediengruppe
GmbH, Bielefeld 2011
info@j-kamphausen.de

Lektorat: Otmar Fischer
Umschlag-Gestaltung,
Typografie/Satz: Wilfried Klei
Druck & Verarbeitung:
CPI Books GmbH, Leck

www.weltinnenraum.de

4. Auflage 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN Printausgabe: 978-3-89901-595-9
ISBN E-Book: 978-3-89901-575-1

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen und
sonstige Kommunikationsmittel, fotomechanische oder vertonte Wiedergabe
sowie des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten.

MARGRIT KENNEDY
mit Stephanie Ehrenschwendner

OCCUPY MONEY

Damit wir zukünftig **ALLE**
die Gewinner sind

Widmung

Ich widme dieses Buch all den Menschen, die ihrer Frustration mit dem bestehenden Geld- und Finanzsystem öffentlich Ausdruck verleihen: der weltweiten Occupy-Bewegung und den Isländern, die es mit ihren Demonstrationen geschafft haben, eine neue Verfassung auf den Weg zu bringen. Möge dieses Buch ihnen helfen, das Thema Geld in der Verfassung so zu verankern, dass eine Wiederholung des Zusammenbruchs, den sie 2007 erlebten, unmöglich wird.

Unter den unzähligen Übeln, welche den Zerfall ganzer Staaten herbeiführen, sind wohl vier als die vornehmlichsten anzusehen: innere Zwietracht, große Sterblichkeit, Unfruchtbarkeit des Bodens und die Verschlechterung der Münze. Die ersten drei liegen so klar zutage, dass sie schwerlich jemand in Abrede stellen wird. Das vierte Übel jedoch, welches von der Münze ausgeht, wird nur von wenigen beachtet, und nur von solchen, welche ernster nachdenken, weil die Staaten allerdings nicht gleich beim ersten Anlauf, sondern ganz allmählich und gleichsam auf unsichtbare Art und Weise dem Untergang anheimfallen.

Nikolaus Kopernikus, 1473-1543

Zitat aus der Denkschrift zum Münzwesen, 1526

Vorwort 11

1 Ein Systemfehler und seine Folgen 17

Der pathologische Wachstumszwang 19
Mit den Geldvermögen wachsen auch die Schulden 25
Auch ohne Schulden zahlen wir Zinsen 29
Die Reichen müssen immer reicher und die Armen immer ärmer werden 30
Die unaufhaltsame Geldentwertung 32
Die Macht des globalen Casinos 33
Unser Denkgefängnis – ein zentrales Problem 35

2 Wege aus der Geldkrise 37

Zinsfreie Kredite – die Alternative im bestehenden System 37
Standgebühr statt Zinsen 45
Historische Lösungen und ihre Anwendbarkeit heute 48
Vielfalt statt Einfalt 51
Ethisches Investment und Transparentes Bankwesen 53
Erprobte Geldentwürfe für verschiedene Zwecke 54
1. Zeitbanken 56
2. Parallelwährungen 57
3. Regionalgeld 59
Vorschläge für neue Geldentwürfe 69
1. Bildungswährungen 69
2. Gesundheitswährungen 73
3. Die globale Referenzwährung 75
4. Die CO_2-Währung 78
Gesetze – die Zwangsjacke des Systems 80

3 Es ist Zeit für wertbeständiges Geld! 85

Wertbeständiges Geld braucht die Initiative Vieler 87

Die Zauberformel lautet:
kleinere Organisationseinheiten 88

Neues wertbeständiges Geld braucht „altes" Geld 90

Systemregeln für wertbeständiges Geld –
die Quintessenz 92

Anmerkungen 96

Weiterführende Literatur 101

Danksagung 103

Über die Autorin 106

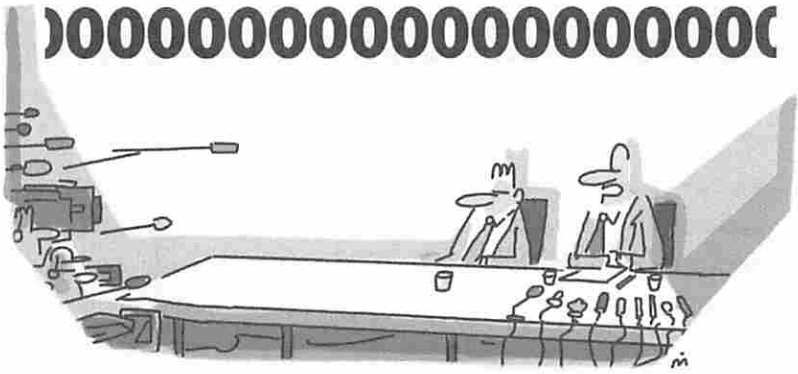
Vorwort

Geld regiert die Welt! Das ist heute offensichtlich. Doch wer regiert das Geld? Darüber sind sich selbst die Fachleute selten einig. Die weltweite Wirtschaftskrise belegt, dass diese Frage für die meisten Menschen zur Überlebensfrage geworden ist. Sie ist nicht die erste Banken- und Währungskrise, die wir in den letzten Jahrzehnten erlebten. Die Datenbank des Internationalen Währungsfonds (IMF) weist zwischen 1970 und 2007 „124 Bankenkrisen, 326 Währungskrisen und 64 Staatsverschuldungskrisen auf nationaler Ebene"[1] auf. Nur dieses Mal trifft uns die Krise global statt nur national und ist damit von völlig anderer Wucht und Dauer. Überlassen wir es an diesem Punkt weiterhin den Spekulanten an den Börsen, den großen Investmentbanken und Versicherungen oder dem sogenannten „freien Markt" zu bestimmen, was unsere Währung wert ist? Oder sind wir in der Lage, selbst zu bestimmen, mit welcher „Münze" wir wen bezahlen?

Vor genau dreißig Jahren lernte ich einen kleinen, aber bedeutsamen Konstruktionsfehler in unserem Geldsystem kennen, der mich bis heute beschäftigt: den Zins. Innerhalb von zwanzig Minuten verstand ich, dass ich als Architektin und Ökologin in diesem Geldsystem keine Chance hatte, ökologische Projekte im notwendigen Umfang finanziert zu bekommen, und das, obwohl es eine Lösung für dieses Problem gab. Ich brauchte sechs Monate, bis ich sicher war, dass dies stimmte. Und es dauerte fünf Jahre, bis ich dazu ein kleines Buch schrieb, das bis heute in dreiundzwanzig Sprachen übersetzt wurde.[2]

Nachdem ich drei Jahrzehnte lang Vorträge gehalten und Bücher und Artikel darüber geschrieben hatte, durfte ich im Jahr 2008 – nach der Pleite von Lehman Brothers und dem Anfang der

weltweiten Finanzkrise – erleben, dass die Menschen plötzlich betroffen zuhörten. Ich gab zahllose Interviews, und es schien, als bewege sich etwas in den Köpfen der Menschen. Mehr und mehr Ökonomen fingen an, den Neoliberalismus mit dem Credo „Der Markt wird alles richten" scharf zu kritisieren.[3] Dennoch sprach kaum jemand über diesen Konstruktionsfehler im Geldsystem. Parallel dazu wuchs die Menge der nicht rückzahlbaren Schulden und Finanzprodukte, die keiner mehr durchschaute. Statt Milliarden hatten wir es bald mit Billionen und Billiarden Euro oder Dollar zu tun. Größter Posten laut aktueller Statistik sind die Derivate mit ca. 601 Billionen, in Zahlen ausgedrückt: 601.000.000.000.000 USD.[4] Wir kauften Zeit, indem wir die großen Banken retteten und den Crash hinauszögerten, denn wirklich fundamental änderte sich nichts.



leider wissen wir noch nicht genau, mit welchen Ziffern diese Zahl anfängt und aufhört...

© Dirk Meissner

Für uns Steuerzahler eine teure Verschnaufpause vor dem Kollaps, der durch Rettungsschirme, eine teilweise Beteiligung der Banken und einige neue Bestimmungen nicht aufzuhalten ist.

Im Laufe der Jahre verstand ich, wie solide das „Denkgefängnis" ist, in dem wir uns in Bezug auf das Thema „Geld" eingerichtet haben, und wie recht der erste Ökonom hatte, mit dem ich seinerzeit sprach, als er sagte: „Die Kritik am System stimmt zwar, aber wir verfügen nicht über die Macht, es zu ändern." Erst viel später begriff ich, dass ich an den Grundfesten der ökonomischen Wissenschaften rüttelte. Denn der Zins gehört zum Eingangsparadigma, das alle Ökonomen akzeptieren müssen – vom Studienanfänger bis zum anerkannten Experten der Betriebs- oder Volkswirtschaftslehre. Alle ökonomischen Modelle und Berechnungen setzen den Zins als gegeben voraus.

Ich konnte das System wohl nur deswegen unbefangen in Frage stellen, weil ich keine Ökonomin war. Ebenso wie viele andere Systemkritiker, die ich später traf, kam ich aus einer anderen Fachrichtung und durfte meinen gesunden Menschenverstand benutzen, um den Fehlern im System auf die Spur zu kommen.

Wollen Sie ein Geldsystem, das Stabilität gewährleistet und verhindert, dass sich jemand auf Ihre Kosten bereichert? Oder bevorzugen Sie ein System, das Ihnen durch risikoreiche Spekulation ermöglicht, großen Wohlstand auf Kosten anderer zu erzielen, aber vielleicht auch alles, was Sie besitzen, zu verlieren?

Gehören Sie zur ersten Gruppe, dann ist dieses Buch für Sie richtig. Ich will ein Buch für Laien schreiben, weil nur sie eine Veränderung herbeiführen können. Die Proteste an der Wall Street, die sich inzwischen zu einer weltumspannenden Bewegung entwickelt haben, waren ein erstes und notwendiges Aufbegehren. Fachleute hingegen – und dazu gehören Ökonomen, CEOs großer Banken und Börsenspekulanten – interessieren sich nicht dafür, ob die große Mehrheit versteht, was passiert. Mit Fachausdrücken, Formeln und einer Sprache, die nur ihresgleichen versteht, verklausulieren sie die tatsächlichen Sachverhalte.

Ein Grund dafür ist: Solange das Spiel weitergeht, verdienen sie immer daran – selbst noch an dem Chaos, das sie anrichten. Wie es um diejenigen steht, die die Zeche bezahlen, interessiert sie nicht.

Martin Zeis beschreibt in seiner Rede bei der Occupy-Aktion in Stuttgart am 15.10.2011 eindrucksvoll, wie etwa 200.000 „guys" (es sind vor allem Männer) im Alter zwischen 25 und 40 Jahren mit Hilfe ausgefuchster Trading-Programme versuchen, jeweils als Erste von den geringen Wertschwankungen von Währungen zu profitieren, weil sich die Gewinne daraus letztlich in ihren Boni und denen ihrer Vorgesetzten niederschlagen. Sie bewegen auf diese Weise täglich Währungen in der Größenordnung von 4,5 Billionen US-Dollar – ein volkswirtschaftlich nutzloses Treiben, das bei gezielten Attacken auf „Opfer-Währungen" ganze Länder schwer schädigt.[5]

Ich will das, was ich weiß, in diesem Buch so aufbereiten, dass alle es verstehen, die es wissen müssen, damit sich endlich etwas ändert. Denn immer noch wissen zu wenige Menschen, wie fundamental sich die Konstruktionsfehler im Geldsystem auf ihr Leben auswirken.

Die meisten Menschen glauben, dass sich Veränderungen nur herbeiführen lassen, wenn eine Mehrheit sich dafür einsetzt. Dem ist aber nicht so. Wenn nur 10% der Bevölkerung etwas verstehen und sich deshalb anders verhalten, folgen alle anderen nach, wie die Ergebnisse eines amerikanischen Forschungsprojekts belegen.[6]

Ich werde aufzeigen, dass Zins mit Zinseszins langfristig jedes Geldsystem zusammenbrechen lässt. Das muss jeder wissen, damit Geld nicht zur Glaubenssache pervertiert. Lloyd Blankfein, CEO von Goldman Sachs, bezeichnete 2009 in einem Interview mit der *Sunday Times* seine Arbeit und die seines Geldhauses als

„Gottes Werk"[7]. Kein Symbol repräsentiert diese Haltung deutlicher als die Banktürme der Weltmetropolen, die Kathedralen der Gegenwart. Banker sind allmächtige Schöpfer – sie schöpfen Geld und verdienen gut daran, was Max Otte als „Sozialismus für Banken und Finanzdienstleister" bezeichnet, als „eine Wirtschaftsordnung, die Banken weitgehend vom Risiko der Spekulation freistellt und leistungsfreie Einkommen für Banken, Finanzdienstleister und Superreiche schafft"[8].

Doch unser Geldsystem ist nicht gottgegeben. Wir Menschen haben es geschaffen und können es verändern. Es liegt nicht allein an der Gier von Investmentbankern oder Investoren, die gern für das Finanzdesaster verantwortlich gemacht werden. Es liegt an unser aller Bequemlichkeit, Unwissenheit und Unsicherheit – und auch daran, dass wir unser Geld „vermehren" wollen. Denn wer von uns will nicht, dass die Bank oder der Rentenfonds aus dem eigenen Geld das „meiste" macht?

In diesem Buch geht es nicht um Schuldzuweisungen, sondern um Lösungsansätze. Es geht um neue Geldentwürfe, die einen Nutzen optimieren und helfen, Geld zu schaffen, das weder einem krankhaften Wachstumszwang unterliegt noch eine ständige Umverteilung von der großen Mehrheit der Menschen zu einer kleinen Minderheit verursacht – wie unser heutiges Geld das tut.

Was also ist verkehrt an unserem Geldsystem? Was hindert uns, es dauerhaft zu gestalten? Wie können wir die Konstruktionsfehler des Geldes beheben? Und was kann jeder Einzelne tun?

1 Ein Systemfehler und seine Folgen

Geld ist aus meiner Sicht eine der genialsten Erfindungen der Menschheit; ohne Geld gäbe es keine Spezialisierung und damit auch keine arbeitsteilige Zivilisation. Aber wir haben ein völlig festgefahrenes Verständnis davon entwickelt, was Geld ist – als sei das heutige das einzig denkbare oder akzeptable Geld.

„Die Schaffung von Geld wird als Geldschöpfung bezeichnet, im umgekehrten Fall spricht man von Geldvernichtung. Die Geschäftsbanken können nur Giralgeld erzeugen, allein die Zentralbank kann Zentralbankgeld schaffen. Deshalb sind nur Zentralbanken berechtigt, Banknoten und Münzen – die gesetzlichen Zahlungsmittel – in Umlauf zu bringen. Durch Einsatz seiner geldpolitischen Instrumente kann das Eurosystem die Geldschöpfung der Geschäftsbanken beeinflussen und steuern."[9]

Den weitaus größten Teil dessen, was auf diese Weise als Geld im Umlauf ist, schöpfen die Geschäftsbanken heutzutage nach bestimmten Vorschriften als Kredit auf der Basis von Einlagen bei der Zentralbank und bei ihren Kunden. Dieser Kredit ist

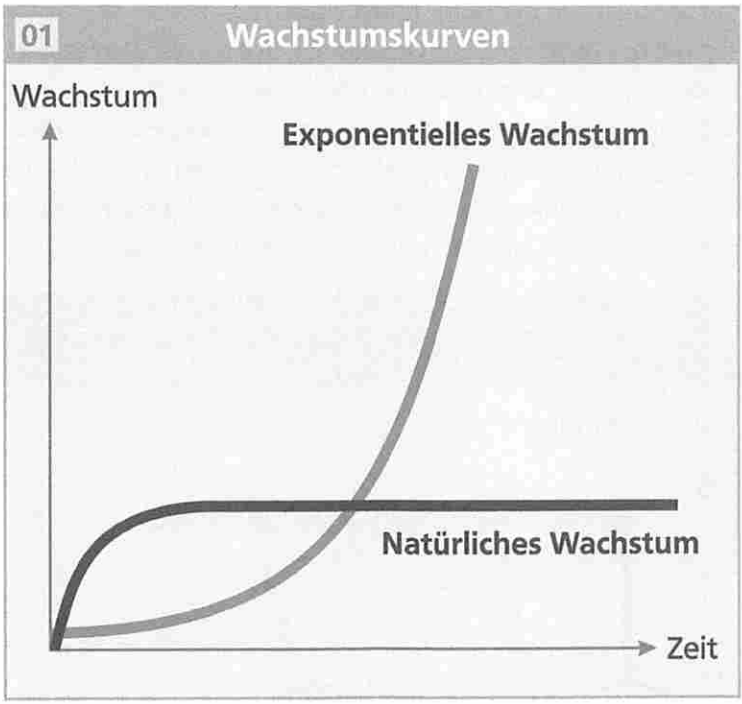
immer zinsbelastet und setzt sich – vereinfacht ausgedrückt – im Wesentlichen aus vier Bestandteilen zusammen, nachfolgend beispielhaft für einen Kreditzins von 6% dargestellt[10]:

1. der Dienstleistung der Bank (1,7%);
2. einer Risikoprämie (0,8%);
3. der Liquiditätsprämie (2,0%);
4. dem Inflationsausgleich (1,5%).

Von all diesen Kosten bleibt bei näherer Betrachtung nur die Bankmarge (für Personal, Risiko und Sachkosten) als gerechtfertigter Posten bestehen. Selbst die Risikoprämie – eine Versicherung, falls der Kredit ausfällt – ist als Zinsanteil nicht zwingend notwendig, wie ich später am Beispiel eines Kredits der JAK-Bank zeigen werde.

Die wesentlichen Bestandteile des Zinses, die den Konstruktionsfehler im heutigen Geldsystem bewirken, sind die Liquiditätsprämie und der Inflationsausgleich als Belohnung für den Sparer, der sein Geld der Bank zur Verfügung stellt. Wenn ich im Folgenden von Zinsen spreche, beziehe ich mich damit auf diese zwei Posten.[11] Beide führen immer zu exponentiellem Wachstum, das wiederum – allerdings erst nach längerer Zeit – eine verheerende Auswirkung auf unser Geldsystem hat. Kurzfristig ziehen diese Anteile in den Zinsen kein Problem für das Funktionieren des Geldsystems nach sich; mittelfristig nur bei hohen Zinssätzen; langfristig jedoch immer. Warum ist das so?

Alles in der Natur hört bei einer optimalen Größe auf zu wachsen. Betrachtet man die natürliche Wachstumskurve eines Baumes, eines Tieres oder eines Menschen, beginnt sie für kurze Zeit mit einem exponentiellen Wachstum, endet jedoch bei der jeweils richtigen Größe, beim Menschen ungefähr mit dem 21. Lebensjahr. Diese Art des Wachstums ist in jeder gesunden Zelle unseres Körpers programmiert. Wir sagen, dass die Bäume



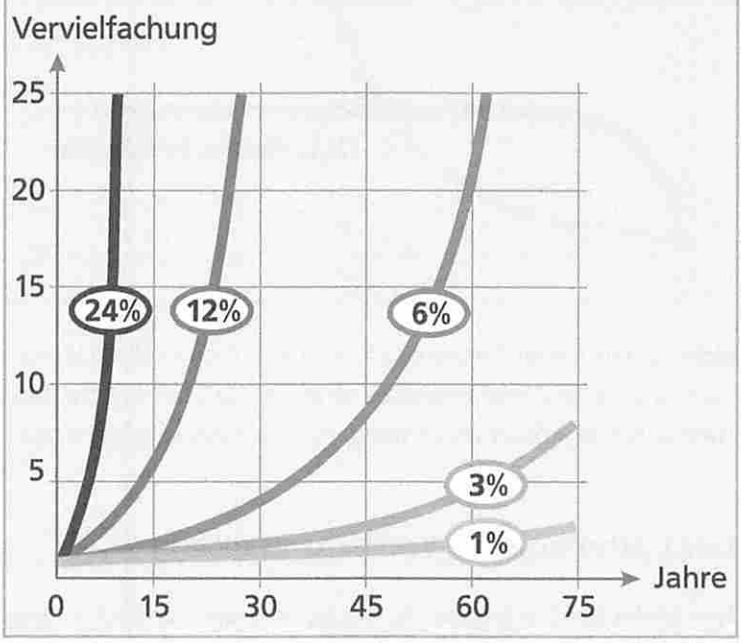
nicht in den Himmel wachsen, und meinen zugleich, das träfe auch auf alle anderen Phänomene zu. Im Hinblick auf das Geld stellt sich dies jedoch als schwerwiegender Denkfehler heraus.

Der pathologische Wachstumszwang

Nun ist das auf Zins basierende Geldsystem kein natürlicher Organismus. Es ist ein Konstrukt, das wie alles von Menschen Gemachte von Menschen verändert werden kann. Es folgt einem grundlegend anderen Wachstumsmuster – dem sogenannten exponentiellen oder Verdoppelungswachstum. Anfangs wächst das zinsbelastete Geld um sehr geringe Beträge, dann aber kontinuierlich schneller, und schließlich verläuft die Wachstumskurve

fast senkrecht. In der Natur findet dieses quantitative Wachstum erst mit der Zerstörung des Organismus, in bzw. auf dem es stattfindet, sein Ende. Und genau nach diesem Muster verhält sich unser Geld, da sich Geldvermögen durch Zins und Zinseszins in regelmäßigen Zeitabständen verdoppeln – ja verdoppeln müssen! –, bis das System zusammenbricht. Je höher der Zins, desto schneller, je niedriger der Zins, desto langsamer erfolgt der Kollaps.

02 Vervielfachung von Geldvermögen bei unterschiedlichen Zinssätzen



Bei einem Zinssatz von 1% verdoppelt sich ein Vermögen – durch Zins und Zinseszins – in 72 Jahren, bei 3% in 24 Jahren, bei 6% in 12 Jahren, bei 12% in 6 Jahren und bei 24% in 3 Jahren. In Volkswirtschaften mit relativ geringen Zinssätzen, wie beispielsweise in Deutschland, dauert dieser Prozess länger, zumeist

einige Jahrzehnte; in Lateinamerika hingegen, wo Zinssätze für Hypothekenkredite zwischen 20 % und 40 % keine Ausnahme sind, kommt es schon in relativ kurzen Abständen zum Zusammenbruch des Geldsystems.

Kaum ein Mensch ist in der Lage, das bedrohliche Wuchern von exponentiellem Wachstum und die davon ausgehende Gefahr intuitiv zu erfassen. Die Folgen exponentiellen Wachstums übersteigen einfach unser Vorstellungsvermögen. Das lässt sich an einem einfachen Beispiel deutlich machen: Was würden Sie spontan wählen, wenn Sie die Wahl hätten: ein Jahr lang 10.000 Euro pro Woche zu erhalten oder 1 Cent in der ersten Woche des Jahres und das Doppelte in der zweiten und jeder weiteren Woche des gesamten Jahres? Die meisten Menschen würden sich vermutlich für die erste Möglichkeit entscheiden, weil sie sofort im Kopf überschlagen können, was ihnen das bringt. Und selbst wenn Sie an dieser Stelle ahnen oder gar wissen, dass die zweite Möglichkeit die lukrativere ist, werden Sie weder intuitiv noch rational erfassen, was am Ende eines Jahres dabei herauskommt: nämlich über 45.000.000.000.000,00 Euro oder – einfacher ausgedrückt – 45 Billionen Euro. Das entspricht etwa zwei Drittel des Welt-Bruttoinlandsprodukts (BIP). Im Durchschnitt wären das ca. 800 Milliarden Euro pro Woche – ein gigantischer Unterschied gegenüber den 10.000 Euro wie bei der ersten Option. Dass dieser Effekt so drastisch ausfällt, liegt am Zinseszins (Zins auf Zins). Hätten wir in unserem Beispiel bezogen auf den 1 Cent immer nur einen weiteren Cent pro Woche addiert – also eine bloße Verdoppelung ohne den Zins auf Zins, wären zum Jahresende lediglich 52 Cents herausgekommen.

Unser Geldsystem basiert auf dem exponentiellen Wachstumsmuster des Zinseszins, ein Muster, das in der Natur bei ausgewachsenen Organismen nur in krankhaften Zellen, zum Beispiel in Krebszellen, zu finden ist.

Der Zins, den die Bank verlangt, ist der wichtigste Preis in unserer Wirtschaft. Der Preis für Geld. Er setzt die unterste Grenze für das, was wir als „wirtschaftlich" betrachten. Deshalb hat die Wirtschaft keine Wahl: Sie muss ein exponentielles Wachstum anstreben. Ohne wenigstens die Zinsen für aufgenommene Kredite zu verdienen und einen darüber hinausgehenden Gewinn zu erzielen, wird kein Unternehmen in neue Projekte investieren und langfristig überleben können.

Exponentielles Wachstum ist nur in einem Bereich ungefährlich, und zwar im qualitativen, wenn es beispielsweise um Wissen und Können geht. Dann ist Wachstum ein Zeichen von Gesundheit. Schließlich verändern wir uns die meiste Zeit unseres Lebens tatsächlich qualitativ. Wenn wir qualitativ stagnieren, uns also nicht mehr weiterentwickeln, ist das ein Zeichen von Krankheit. Die beiden Kurven müssten sich also genau umkehren: Wir sollten auf intellektueller und geistiger Ebene ebenso wie in Bezug auf unsere handwerklichen oder kreativen Fähigkeiten exponentiell wachsen, wohingegen das materielle Wachstum bei einer optimalen Größe aufhören sollte.

Der Zinseszins-Effekt steht dem entgegen. Solange die Wirtschaft dem pathologischen Wachstum des Zinses folgen muss, um das Geld im Umlauf zu halten, brauchen wir Wachstum um jeden Preis, auch wenn unsere Umwelt dabei zugrunde geht. Es bleibt uns im gegenwärtigen Geldsystem nur die Wahl zwischen sozialem und ökologischem Kollaps.

Alle Menschen, nicht nur Unternehmen, die investieren, müssen den Zins als Kalkulationsgrundlage nehmen, wenn sie nicht draufzahlen wollen. Will jemand beispielsweise sein Haus dämmen, um Energie zu sparen, und stellt fest, dass er damit pro Jahr 2 % der Energiekosten einspart, die Investition jedoch 6 % pro Jahr über die nächsten 5 Jahre kostet, zahlt er 4 % pro

Jahr drauf. Legt er das Geld stattdessen auf sein Sparkonto und bekommt 3 % Zinsen von der Bank, hat er rein finanziell betrachtet gewonnen – wenn man einmal von der Inflation und steigenden Energiepreisen absieht. Nun können Privatleute vielleicht die kurzfristige ökonomische Betrachtung zu Gunsten einer langfristig richtigen ökologischen Entscheidung zurückstellen. Die Wirtschaft insgesamt kann das nicht – oder tut das nicht – unter Wettbewerbsbedingungen, die weltweit immer härter geworden sind.

Die sogenannte „Kapitalwertmethode" zur Errechnung der Wirtschaftlichkeit von Investitionen baut auf dem Zinseszinsmechanismus auf und macht – je nach Höhe des Zinssatzes – die meisten Investitionen unwirtschaftlich, die über 5-10 Jahre brauchen, um sich zu „amortisieren". Sie bezieht darüber hinaus Kosten, die nach Ablauf der 5 Jahre entstehen, nicht mit in die Rechnung ein.[12] Nur so werden zum Beispiel Atomkraftwerke „wirtschaftlich". Bezöge man die Endlagerung der Abfälle und die Haftung über Tausende von Jahren mit in die Wirtschaftlichkeitsberechnung ein, ließe sich kein einziges Atomkraftwerk realisieren.

Das Wachstum der Realwirtschaft[13], die an die Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen gebunden ist, koppelt sich an dem Punkt vom Wachstum der Geldvermögen ab, an dem die Forderungen der Finanzwirtschaft nicht mehr erfüllbar sind. Wie der Vergleich von Geldvermögen, Wirtschaftsleistung und Zinsen in Grafik 3 auf Seite 24 zeigt, stiegen die Geldvermögen in Deutschland zwischen 1950 und 2010 um das 46-Fache, die Bankzinserträge um das 37-Fache, das Bruttosozialprodukt hingegen nur um das 8-Fache an. Das macht deutlich, dass exponentielles Wachstum, wie es unser Geld einfordert, sich in der Realwirtschaft auf Dauer nicht durchhalten lässt.

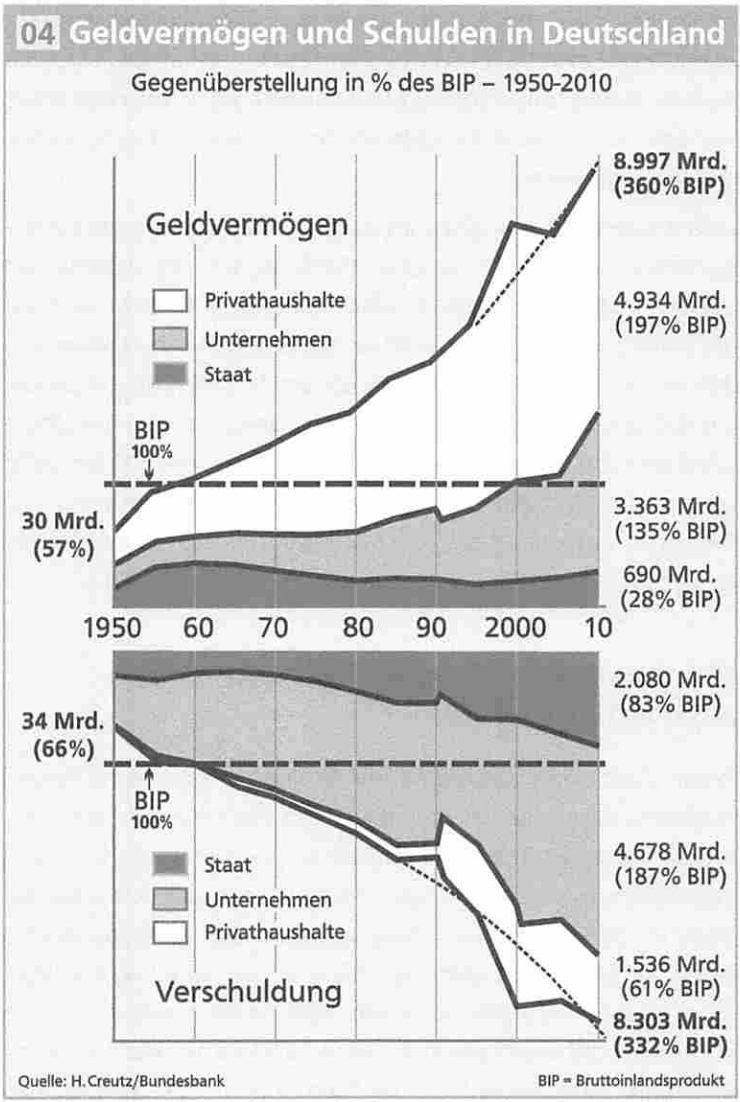
Am dramatischsten zeigt sich die Situation in den sogenannten „Entwicklungsländern". Der nigerianische Präsident Obasanjo sagte 2008 nach dem G-8-Gipfel in Okinawa: „Wir haben bis 1985 oder 1986 etwa 5 Milliarden Dollar geliehen: Bis jetzt haben wir 16 Milliarden Dollar zurückgezahlt. Jetzt wird uns gesagt, dass wir immer noch 28 Milliarden Dollar Schulden haben (...) wegen der Zinsraten der ausländischen Kreditgeber. Wenn Sie mich fragen, was das Schlimmste auf der Welt ist, würde ich sagen, der

Zinseszins."[14] Zu dieser Zeit zahlten die Entwicklungsländer für jeden Dollar, den sie als „Entwicklungshilfe" bekamen, 13 Dollar zurück. Dieses Verhältnis hat sich seitdem noch verschlechtert. Der Zins ist zur neuen Kriegswaffe mit zerstörerischer Langzeitwirkung geworden.

Eine weitere Schwierigkeit im Zusammenhang mit dem exponentiellen Wachstum in unserem Geldsystem ist die Unsicherheit bei langfristigen Prognosen. Über die letzten 8 Jahre weichen die Schätzungen von Analysten für ökonomische Daten von den realen Werten der G-10-Staaten um fast 50% ab. Das heißt, die Hälfte der Prognosen war falsch.[15] Und kein einziger „Wirtschaftsweiser" der Bundesrepublik sah die erste Krise 2008 voraus. Hat das damit zu tun, dass die meisten Ökonomen die Gefahren unterschätzen, die von exponentiellem Wachstum ausgehen?

Mit den Geldvermögen wachsen auch die Schulden

Wenn durch den Zinseszins die Geldvermögen exponentiell wachsen, dann gilt das spiegelbildlich auch für die Schulden. Jedem Geldvermögen stehen fast in gleicher Höhe Schulden gegenüber. Die Geldvermögen der einen sind die Schulden der anderen. Wenn also der Finanzminister oder die Bundeskanzlerin von der Absicht sprechen, die Staatsschulden abzubauen, müssten sie auch davon sprechen, dass sie die zumeist privaten Vermögen abbauen werden. Diese „andere Hälfte der Wahrheit" wird aber immer verschwiegen. Der Grund ist einfach zu verstehen: Wir besitzen fast alle Geldvermögen – über unsere Sparbücher, Versicherungen und Geldanlagen – und möchten nicht, dass sie an Wert verlieren. Doch genau das werden wir langfristig nicht vermeiden können.



Die kritische Frage ist nur: Tun wir es geplant und freiwillig oder ungeplant und unfreiwillig? Leider wurde das Problem des Übergangs von quantitativem zu qualitativem Wachstum in der

Geschichte – soweit ich weiß – bisher noch nie zufriedenstellend gelöst. Über den Beleg des Gegenteils würde ich mich freuen.

Wir überlassen es gewöhnlich den Banken und Versicherungen, unser Geld anzulegen. Dabei erwarten wir zumindest „durchschnittliche" Zinsen. Wenn die Realwirtschaft durchschnittliche Zinsen nicht mehr zahlen kann und diese Kapitalsammelstellen Geldüberschüsse nicht mehr aufnehmen können, versuchen sie Gewinne über Spekulation in der Finanzwirtschaft mit Währungen, Rohstoffen, Immobilien, Aktien oder Derivaten zu erzielen. Staatspapiere gelten dabei als so sicher, dass Staaten normalerweise die niedrigsten Zinsen zahlen müssen. Die höchsten Gewinne hingegen müssen die am wenigsten sicheren Anlagen, wie beispielsweise Großprojekte und Währungen in politisch unsicheren Entwicklungsländern, versprechen. Wir als Sparer, Versicherungskunden oder Riester-Vorsorgende erfahren oft gar nicht, wie Banken, Versicherungen und Rentenfonds das Geld eigentlich einsetzen, das wir ihnen anvertraut haben und das sie für uns «vermehren» sollen. Wir haben keinen Einfluss darauf, ob sie damit spekulieren bzw. welche Staatsanleihen sie damit kaufen. Vielleicht investiert die Bank für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter oder Angestellten ja genau in den Hedgefonds, der hilft, ihre Arbeitsplätze zu vernichten?

Bis vor kurzem gingen die meisten Menschen davon aus, dass Staaten nicht in Konkurs gehen können. Die Staaten konnten sich deshalb in einem hohen Maße bei ihren Bürgern und zunehmend auch bei internationalen Investoren verschulden. Diese Annahme hat sich nun als das herausgestellt, was sie ist: eine Illusion. Was heute in den sogenannten PIIGS-Staaten (Portugal, Irland, Italien, Griechenland, Spanien) passiert, kann morgen auch in England, Frankreich und Deutschland geschehen – wir sind auf dem besten Wege dorthin. Jeder Finanzminister seit

dem Entstehen der Bundesrepublik hat versprochen, die Staatsverschuldung zu reduzieren. Keinem einzigen ist es dauerhaft gelungen. Und so wird es heute schon als Sieg gefeiert, wenn der Zuwachs der Neuverschuldung kleiner ausfällt als erwartet, weil – wie im Moment in Deutschland der Fall – die Steuereinnahmen ausnahmsweise noch einmal gestiegen sind. Entscheidend ist dabei gar nicht so sehr die Höhe der Verschuldung, sondern die damit verbundene und aufgrund des Zinseszins-Effekts rasant anwachsende Zinslast. Die Kreditzinsen machen seit Jahrzehnten nach den Sozialausgaben den zweithöchsten Ausgabenposten im Haushalt aus. 2011 waren das 40 Milliarden Euro.

Da zukünftige wirtschaftliche Entwicklungen in der Gegenwart abgeschätzt werden müssen, basieren Investitionen immer auf Prognosen. Ob sie sich wirklich «rechnen», entscheidet sich also erst viel später. Die Finanzmärkte neigen leider aufgrund von mangelnder Transparenz, Kontrolle und Kooperation dazu, Investitionsentscheidungen zu treffen, die sich oft genug als falsch herausstellen. Bei verschuldeten Wirtschaftsteilnehmern, egal ob Staaten, Unternehmen oder private Haushalte, verstärkt das gegenwärtige Geld- und Finanzsystem deshalb die Notwendigkeit, ökonomisches Wachstum um jeden Preis zu erzielen. Diese Dynamik führt zu regelmäßigen Spekulationsblasen, die irgendwann platzen. Und der ganze Zyklus beginnt wieder von vorn.

Die Wirtschaft spricht häufig von einem Scheren-Effekt im Wachstum von Vermögen und Schulden. Das ist aber nicht korrekt formuliert. Vielmehr entstehen im positiven wie im negativen Bereich zwei sich auseinanderentwickelnde Exponentialkurven.

Auch ohne Schulden zahlen wir Zinsen

„Betrifft das alles auch mich?", fragen Sie sich jetzt vielleicht und gehen, wie die meisten Menschen, davon aus, dass Sie nur dann Zinsen zahlen, wenn Sie Geld bei der Bank oder von anderen leihen. Bei näherer Betrachtung werden Sie feststellen, dass diese Annahme falsch ist. Denn in jedem Preis, den wir entrichten, ist ein Zinsanteil enthalten, den die Produzenten der gekauften Güter und Dienstleistungen einer Bank zahlen müssen, um mit dem geliehenen Geld Maschinen und Geräte anzuschaffen oder Löhne zu zahlen. Bei den Müllgebühren zum Beispiel lag dieser Anteil schon in den 80er Jahren bei etwa 12 %, beim Trinkwasserpreis bei 38 % und bei der Miete im sozialen Wohnungsbau erreichte er sogar 77 %.[16] Die durchschnittliche Lebensdauer einer Wohnung beträgt in Deutschland etwa 100 Jahre, doch obwohl die Erstellungskosten samt Zinsen nach etwa 25 Jahren zurückgezahlt sind, zahlen Mieter auch in den 75 Jahren danach weiterhin die Zinsen in der Miete mit. Wohl kaum ein Vermieter denkt daran, die Mieten zu senken, nur weil er die Zinsen abbezahlt hat. Und so bleibt der Zinsanteil über die gesamte Lebensdauer des Gebäudes erhalten. Selbst wenn der Eigentümer die Wohnung ohne einen Bankkredit finanziert hätte, würde er die Zinsen auf Eigenkapital in der Höhe berechnen, die er langfristig an Zinsen für sein Geld als Einlage bei der Bank erhielte.

Die durchschnittlichen Zinslasten in den Ausgaben der deutschen Haushalte für Güter und Dienstleistungen des täglichen Lebens betrugen im Jahr 2007 35%[17]. Ohne diese indirekten Zinszahlungen könnten wir unsere Einkünfte um etwa ein Drittel steigern oder weniger arbeiten, um unseren Lebensstandard zu halten.

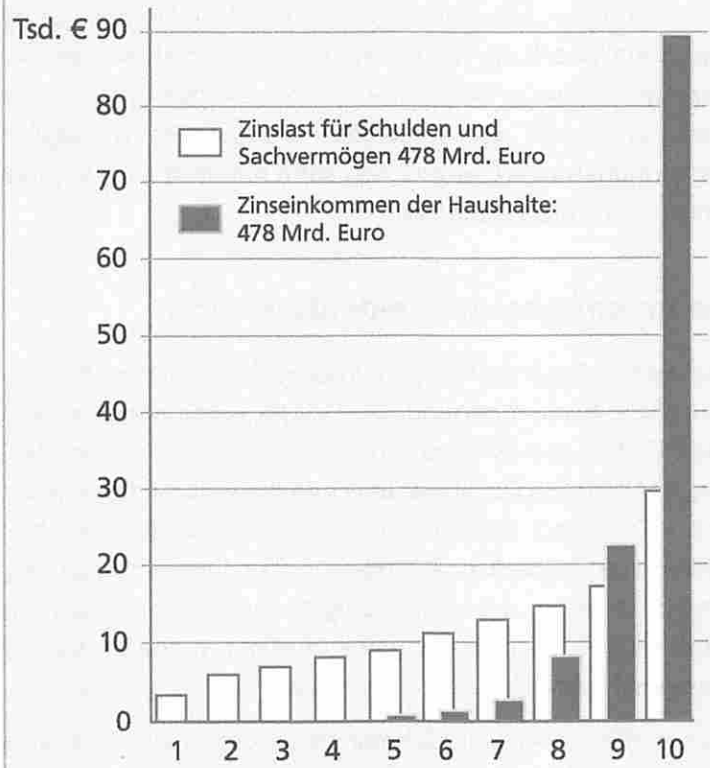
Die Reichen müssen immer reicher und die Armen immer ärmer werden

Der Zins erscheint zunächst wie eine gerechte Belohnung für den Sparer und eine faire Gebühr für denjenigen, der Geld leiht: Wer spart, bekommt Zinsen. Wer Geld leiht, zahlt Zinsen. Was niemand weiß und was nie öffentlich diskutiert wird: 80% der Bevölkerung in Deutschland zahlen über die in allen Preisen versteckten Zinsen durchschnittlich doppelt so viel an Zinsen, wie sie selbst einnehmen. Lediglich bei 10% gleichen sich Zinseinnahmen und -ausgaben aus: sie erhalten ein wenig mehr, als sie zahlen. Und nur 10% der Bevölkerung besitzen ausreichend Vermögen, um über ihre Geldanlagen den Anteil, den die große Mehrheit verliert, an Zinsen dazuzubekommen. Allein in Deutschland betrug die Summe, die im Jahr 2007 tagtäglich an Zinsen auf diese Weise von der großen Mehrheit der Bevölkerung an eine kleine Minderheit umverteilt wurde, mehr als 600 Millionen Euro. Tag für Tag 600 Millionen Euro![18] Unser Geldsystem ist deshalb als ein Hauptfaktor verantwortlich für die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich und die zunehmende Polarisierung unserer Gesellschaft – und das sowohl national wie global. Wirtschaftswissenschaftler sehen keine Alternative zu diesem System, und Banker postulieren sogar, dass Geld „arbeiten könne". Arbeiten können aber nur Menschen und Maschinen, während Geld nicht arbeitet, sondern lediglich umverteilt wird.

Sobald die Zuhörer in meinen Vorträgen erkennen, wie das Zinssystem funktioniert und dass nur eine Minderheit von 10% davon profitiert, kommt in der Regel der Kommentar: „Das sind doch die Leute, die uns daran hindern, das System zu verändern!" Meine Erfahrung mit dieser Minderheit ist jedoch eine andere: Wenn sie als Gewinner im heutigen Geldsystem die Wahl hätten zwischen einem exponentiellen Wachstum ihres

05 Umverteilung des Geldes über die Zinsen

bezogen auf 10 Haushaltsgruppen
mit je 3,8 Millionen Haushalten in Deutschland
(Größen in Tsd. Euro je Haushalt 2007)



Quelle: H. Creutz

Geldes und Profits bei zunehmender Instabilität und Unsicherheit auf der einen Seite oder keinem Wachstum, aber dafür mehr Stabilität und Sicherheit auf der anderen, würden sich viele, vielleicht sogar die allermeisten für Letzteres entscheiden. Nur haben sie diese Wahl im Moment nicht, und leider versteht weder der größte Teil der Gewinner noch der größte Teil der

Verlierer, welcher Änderungen es bedarf, damit sie eines Tages wählen können.

Ein gerechtes und stabiles Geldsystem bedeutet aber nicht, dass die bestehende Ungerechtigkeit in der Verteilung der Vermögen damit schon behoben wäre. Um mittel- bis langfristig eine gerechtere Verteilung wiederherzustellen, bedarf es eines Lastenausgleichs, wie er beispielsweise nach dem Zweiten Weltkrieg praktiziert wurde, oder steuerlicher Maßnahmen, womöglich mit Vermögensobergrenzen, was dann natürlich auch Kapitalverkehrskontrollen erfordert.

Die unaufhaltsame Geldentwertung

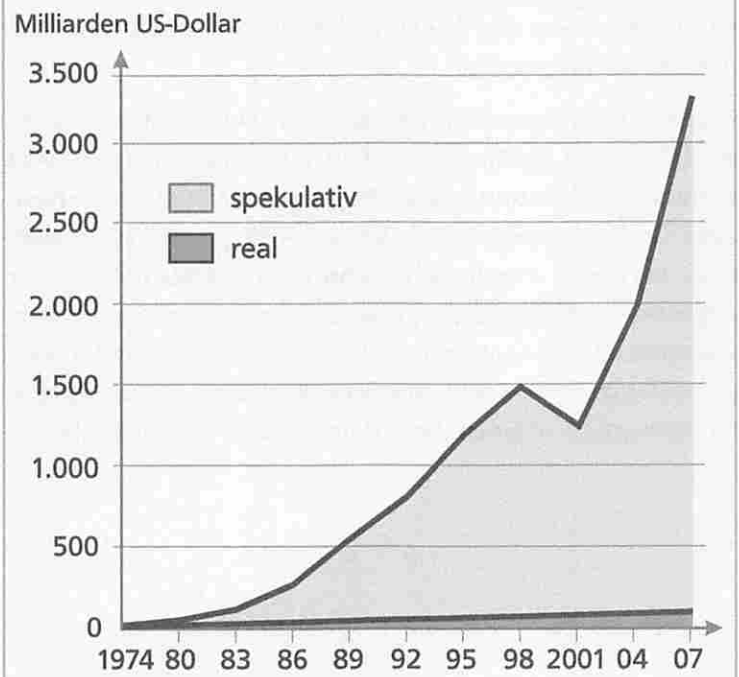
Eine weitere Folge der Fehler in unserem Geldsystem ist die kontinuierliche Geldentwertung. Die D-Mark verlor zwischen 1950 und 2001 80 % ihres Wertes und war dennoch die stabilste Währung der Welt. Ein Dollar war am Ende desselben Zeitraums nur noch 6 Cent wert. Wir können uns heute ein Geldsystem ohne Inflation fast nicht mehr vorstellen und realisieren dabei nicht, wie absurd es ist, dass der wichtigste Maßstab unserer Wirtschaft täglichen Schwankungen ausgesetzt ist. Stellen Sie sich das einmal bei Maßeinheiten wie Meter oder Kilogramm vor ...

Warum gibt es augenblicklich kein Geldsystem in der Welt ohne Inflation? Weil wir die Inflation als integralen Bestandteil unseres Systems akzeptieren und davon ausgehen, dass wir den Zins brauchen, um die Inflation auszugleichen. So einfach ist es jedoch nicht. Es hat in den letzten Jahrzehnten Phasen gegeben, in denen mit einem Abstand von etwa zwei Jahren die Inflation der Bewegung der Zinsen folgte bzw. umgekehrt die Zinsbewegung der Inflation. Das zeigt deutlich: Könnten wir den Zins abschaffen, ließe sich endlich ein auf Dauer stabiles Geldsystem schaffen.[19]

Die Macht des globalen Casinos

Wohl am meisten verdienen die internationalen Währungsspekulanten an den Währungsschwankungen. Die Zahlen der *Bank of International Settlements* zeigen, dass die Geldtransaktionen zwischen 1974 und 2007 von 20 Billionen auf über 3 Billiarden gestiegen sind[20]. Das sind die Zahlen für den täglichen Umsatz an den Finanzmärkten. Weniger als 2% dieser Umsätze (das schmale dunkelgraue Feld in der Grafik 6) reichen aus, um alle Geldtransaktionen für reale Güter und Dienstleistungen der gesamten Welt vorzunehmen.

06 Exponentieller Anstieg von spekulativen im Gegensatz zu realen Umsätzen



Quelle: B. Lietaer, 2007

Diese Situation ist brandgefährlich, weil die Reserven sämtlicher Zentralbanken der Welt in Devisen und Gold nur einen Bruchteil des Volumens von neuen Finanzprodukten wie Derivaten, also Forderungen auf Forderungen auf Forderungen, abdecken. Wir sind einem Geld-Tsunami, der sich gerade am Horizont des globalen Finanzsystems aufbaut, hilflos ausgeliefert, weil es keine Instanz gibt, die in einer Krisensituation über die Macht verfügt, zu intervenieren, bzw. ausreichend Reserven besitzt, um die Stabilität unserer Währungen wiederherzustellen.

Auch das „Anwerfen der Gelddruckmaschine", also die umfangreiche Bereitstellung von Notenbankgeld zu günstigen Konditionen, um die Geschäftsbanken in die Lage zu versetzen, mehr Kredite zu vergeben, wie es im Moment die großen Zentralbanken *Federal Reserve* in den USA und die *Europäische Zentralbank* vormachen, kann den Tsunami nicht verhindern, sondern nur noch schlimmer machen.

Grafik 6 zeigt auch den Rückgang der Finanztransaktionen, der sich auf die Einführung des Euro zurückführen lässt und die Währungsspekulation im Euro-Bereich in den 90er Jahren beendete. Das war der zeitweilige Vorteil einer gemeinsamen Währung. Verbindet man jedoch die höchsten Punkte miteinander, ergibt sich eindeutig eine exponentielle Kurve. Dieser zeitweilige Vorteil für die Handelspartner in Europa stellt sich im Moment als Fußangel heraus, weil unterschiedlich starke Volkswirtschaften gemeinsam in einem Boot dem Tsunami entgegenfahren.

Unser Denkgefängnis – ein zentrales Problem

Warum behebt niemand den folgenschweren Fehler in unserem Geldsystem? Warum sprechen wir nicht öffentlich darüber? Wir befinden uns weltweit in einem Denkgefängnis, weil wir annehmen, das herrschende Geldsystem sei das einzig mögliche. Diese Haltung spiegelt sich auf der gesetzlichen Ebene im Monopol der gesamten Kreditwirtschaft aufgrund des staatlichen Währungsmonopols wider.

Obwohl die Türen des Gefängnisses weit offen stehen, wagt sich kaum einer hinaus. Das liegt daran, dass Geld heutzutage wichtiger ist als Wasser, Ernährung und ein Dach über dem Kopf. Denn all das bekommt man nur mit Geld. Wer das Geld in Frage stellt, stellt zugleich sein Überleben in Frage, weil niemand mehr autonom ist und jede Veränderung des Systems lebensbedrohlich wirkt.

Noch vor einer Generation kümmerten sich die meisten Familien selbst um die Kindererziehung, die Pflege alter Menschen, die Heilung der meisten Krankheiten. All diese Dienstleistungen wurden im Laufe der Zeit ausgelagert und damit monetarisiert. Die Essenszubereitung, die Herstellung von Kleidung oder Mobiliar findet in zunehmendem Maße außerhalb der Familie statt. Weil diese Leistungen mit Geld bezahlt werden müssen und sich die industrielle Produktion verstärkt in den Schwellenländern ausbreitete, konnten die Geldsysteme national und international immer weiter „wachsen". Jetzt sind wir schon seit geraumer Zeit an dem Punkt angelangt, wo die realen Zuwächse in unserem Land und vielen anderen auf der nördlichen Hemisphäre nicht mehr notwendig sind und eher schaden. Der Ökonom Niko Paech bezeichnet die Richtung, in die wir uns nun entwickeln müssen, als „Postwachstumsökonomie". Diese zeichne sich

dadurch aus, dass die Menschen zu ihrer Versorgung nicht auf Wirtschaftswachstum angewiesen sind, sondern ihren Lebensstil so verändern, dass dadurch das Wachstum zurückgeht. Er betont, dass dies auch in einer höheren individuellen Lebensqualität und mehr Gemeinwohl resultieren könne.[21]

Brauchen wir vielleicht die Krise oder sogar den Crash, um endlich neue Lösungen diskutieren und erproben zu können?

2 Wege aus der Geldkrise

Eine der wichtigsten Funktionen des Geldes ist es, als Tauschmittel zu dienen. Um es in Umlauf zu halten, reicht es nicht, den Zins abzuschaffen, weil dann niemand mehr einen Anreiz verspürt, Geld weiterzugeben. Sowohl ein Zins- als auch ein Hortungsverbot haben sich im Lauf der Geschichte als wirkungslos erwiesen.

Um die Zinsen zu neutralisieren, so dass sie auf gesättigten Märkten gegen null sinken können, und dennoch dafür zu sorgen, dass das Geld weitergegeben wird, um seine Funktion als Tauschmittel zu erhalten, können wir heute auf zwei grundsätzlich verschiedene Lösungsmöglichkeiten zurückgreifen: das schwedische JAK-Modell und eine Standgebühr. Beide will ich im Folgenden vorstellen.

Zinsfreie Kredite – die Alternative im bestehenden System

Eine der genialsten Methoden, den Zins im bestehenden Geldsystem weitgehend zu eliminieren, praktiziert die schwedische

JAK-Bank seit 1965. Das J steht für Jord, das heißt Land, A für Arbeit und K für Kapital. Die JAK-Bank ist im Gegensatz zu den meisten kommerziellen Banken eine Mitgliedsbank, deren ursprüngliches Ziel die finanzielle Stärkung der Wirtschaft in den ländlichen Gebieten war. Denn die Bauern merken am schnellsten, dass die Erträge des Landes, das sie bearbeiten, nicht mit dem exponentiellen Wachstum der Zinsen für Kredite mithalten können. Darüber hinaus trifft sie der Abfluss von Kapital in die städtischen Zentren, wo höhere Gewinne erwirtschaftet werden können als auf dem Land. Deshalb nutzten sie das JAK-System als Erste. Seit der Gründung kam jedoch das gesamte soziale Spektrum Schwedens hinzu. Im Jahr 2008 zählte die Bank 35.000 Mitglieder, hatte Einlagen von 97 Millionen Euro und verwaltete ein Kreditvolumen von 86 Millionen Euro.[22]

Während die meisten Banken profitorientiert arbeiten, ist die JAK-Bank eine gemeinnützige Einrichtung, in der langfristig alle gewinnen. Die Rechtsform entspricht einer Genossenschaft, aber die JAK-Banker bevorzugen den Begriff „Mitgliedsbank", weil er den sozialen Anspruch und die Solidarität unter den Mitgliedern deutlicher macht. Mit dieser Zielsetzung unterscheidet sie sich auch von den deutschen Genossenschaftsbanken, die heute im Prinzip wie herkömmliche Geldinstitute arbeiten. Die JAK-Mitgliedsbank setzt in ganz anderer Weise auf die persönliche Nähe zwischen den Beteiligten, weil die Genossenschaftler sich gegenseitig in Notsituationen unterstützen. Allerdings funktioniert das erfahrungsgemäß nur bis zu einer bestimmten Größe, die persönliche Kontakte ermöglicht.

Bisher leihen die meisten Leute Geld für den Kauf eines Hauses, für Renovierungsarbeiten oder auch für eine Existenzgründung. Alle, die ein Konto eröffnen, werden wie gesagt Mitglieder der Genossenschaft. Das heißt: Sie haben bei grundlegenden Entscheidungen eine Stimme und beteiligen sich damit an der

Entwicklung und Ausrichtung ihrer Bank – unabhängig von der Höhe ihrer Einlagen. *Shareholder Value* wird so zum *Careholder Value*: Statt Teilhaber am Profit im herkömmlichen Sinn sind sie Hüter des Gewinns für alle.

Normalerweise brauchen Banken Zinseinnahmen für die Guthabenverzinsung ihrer Einleger zur Risikovorsorge, um die Sach- und Personalkosten zu decken, zum Inflationsausgleich sowie um gediegene Renditen für die Eigentümer zu sichern. Der JAK-Ansatz reduziert alle diese Faktoren auf die reinen Arbeitskosten der Bank, die normalerweise mit 1,7 % in durchschnittlichen Zinskosten von 8% (im Durchschnitt der letzten Jahrzehnte) enthalten sind. Der Rest – also die Risikoprämie mit 0,8 % des normalen Zinssatzes, die Liquiditätsprämie, die der Sparer bekommt, mit 4 % und ein Inflationsausgleich mit 1,5 % – entfallen hier. An einem Beispiel wird das deutlich:

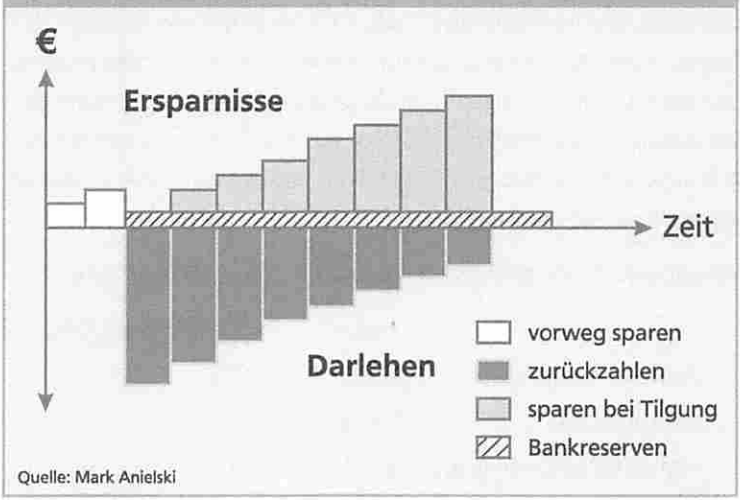
Kreditkosten für zinsbelastete und zinsfreie Währungen

	Euro	zinsfreie Währung
Arbeit der Bank	1,7%	1,7%
Risikoprämie	0,8%	0%
Liquiditätsprämie (Zins)	4,0%	0%
Inflationsausgleich	1,5%	0%
Insgesamt	8,0%	1,7%

Nachdem man Mitglied der Genossenschaft geworden ist, kann man – ähnlich wie bei Bausparverträgen in Deutschland – in einem ersten Schritt etwa 10% der gewünschten Kreditsumme ansparen und erhält dafür „Sparpunkte" gutgeschrieben. Auf Basis dieser Vorleistung kann der Kredit bewilligt werden. In regelmäßigen Raten zahlt der Kreditnehmer das geliehene Geld zurück und spart es in der Regel gleichzeitig wieder an. Er bezahlt weder Zinsen für den Kredit, noch bekommt er Zinsen auf sein

Sparguthaben, denn die Spareinlage dient ja dazu, dem nächsten Kreditnehmer einen zinslosen Kredit zu ermöglichen. Den Vorteil, den man selbst genoss, gibt man damit zeitlich verschoben an den nächsten weiter. Ein halbes Jahr nach Abzahlung der letzten Kreditrate bei der Bank kann der Kreditnehmer wieder frei über das angesparte Geld – etwa 90% der Kreditsumme – verfügen.

07 Sparen und Leihen ohne Zinsen in der JAK-Bank



Quelle: Mark Anielski

Anstelle von Zinsforderungen muss der Kreditnehmer nur die der Kredithöhe entsprechende Menge „Sparpunkte" begleichen, um seine persönliche Spar- und Leihbilanz wieder auf null zu bringen. Die Rechnung ist einfach: Wer eine Schwedische Krone einen Monat lang spart, erhält einen „Sparpunkt"; wer eine Schwedische Krone einen Monat lang leiht, ist einen Sparpunkt im Minus. Je langfristiger und je mehr man als Mitglied leiht, desto mehr „Sparpunkte" werden fällig; je langfristiger oder je mehr man spart, umso mehr „Sparpunkte" erhält man

gutgeschrieben. Wer schon vor einem Kredit viel gespart hat, muss nachher weniger ansparen; wer nicht viel sparen kann, tut das dafür eben länger.

08 Vergleich eines Kredits im Bank- und im JAK-System

	Bank	JAK
Kredit	200.000 SKr	200.000 SKr
Zeit	25 Jahre	25 Jahre
monatliche Rückzahlung	1.568 SKr inkl. Zinsen von 8%	667 SKr
Gebühren		190 SKr
Sparbetrag		654 SKr
monatlicher Gesamtbetrag	1.568 SKr	1.511 SKr
Gesamtbetrag 25 Jahre	470.400 SKr	453.300 SKr
Guthaben	0	196 200 SKr

Risikoabsicherung:
Genossenschaftanteile in JAK 6% = 12.000 SKr
im folgenden Jahr abhebbar, wenn kein Verlust eintrat

Ansparen:
600.000 Bonuspunkte = 2 Jahre lang 2.000 SKr monatlich

Für einen Kredit über 200.000 SKr (Schwedische Kronen) mit einer Laufzeit von 25 Jahren ergibt sich in Zahlen ausgedrückt Folgendes: Eine herkömmliche Bank würde 8% Zinsen verlangen, was über die Laufzeit von 25 Jahren eine monatliche Rate von 1.588 SKr bedeutet. Im JAK-Modell setzt sich ein Monatsbetrag von 1.511 SKr aus drei Anteilen zusammen:

1. der Rückzahlung für den Kredit, das sind 667 SKr,
2. 190 SKr Gebühren für die Arbeit der Bank (also knapp 2%)
3. und 654 SKr Einzahlung auf das Sparkonto.

Bis zum Ende der 25 Jahre Kreditlaufzeit würden der herkömmlichen Bank mit Zins und Tilgung insgesamt 470.400 SKr zurückgezahlt. Bei der JAK-Bank sind es immerhin 453.300 SKr. Dafür hat der Kreditnehmer der JAK-Bank am Ende seiner Ratenzahlungen ein Guthaben in Höhe von 196.200 SKr für sich selbst angespart. Im Gegensatz dazu bleibt bei der herkömmlichen Bank nichts für ihn übrig, weil von den 470.400 SKr mehr als die Hälfte, nämlich 270.400 SKr, in Form von Gebühren und Risikoprämien an die Bank und in Form von Zinszahlungen an Kapitalanleger gehen.

Als „Risikoprämie" fungieren bei der JAK-Bank Pflichteinlagen in die Genossenschaft in Höhe von 6% des Kredits, die zu Anfang eingezahlt werden müssen. Sie sind einer Versicherungsgebühr vergleichbar und auch in jedem normalen Bankkredit enthalten. Im Unterschied zu einer normalen Bank wird dieser Anteil bei der JAK-Bank jedoch nach 7 bis 9 Monaten zurückgezahlt, wenn das Risiko nicht eingetreten ist. Und da alle Mitglieder das Risiko für Erfolg oder Misserfolg ihrer Institution mittragen, wird demjenigen, der in finanzielle Schwierigkeiten gerät, soweit wie möglich geholfen, weil alle ihre Risikoprämie gern zurückbekommen wollen.

Wer weiterhin Mitglied der Genossenschaft bleibt und das gesparte Geld auf seinem Konto lässt, wird mit neuen „Sparpunkten" belohnt, die man wieder für einen neuen Kredit ansammeln oder verschenken, aber nicht verkaufen kann. Dieser Anspruch wird häufig auf gemeinnützige Projekte oder junge Leute ohne Eigenkapital übertragen, die ihre Ausbildung finanzieren oder sich ein Haus bauen wollen. Das macht noch einmal deutlich, was der Kern des JAK-Konzepts ist: eine Balance zwischen Leihen und Sparen.

Bei aller ethischen und sozialen Ausrichtung ist die Mitgliedschaft – zumindest, solange man Kredite braucht – auch ökonomisch attraktiv, das heißt, sie rechnet sich. Die meisten JAK-Kunden bleiben Mitglieder, auch wenn sie selbst keine Kredite mehr brauchen. Sie wissen aus eigener Erfahrung, welche Vorteile ein zinsloses Geldsystem bietet.

Die JAK-Bank unterhält keine Filialen, sondern nutzt das Postgiro-System oder elektronische Überweisungen für Ein- und Auszahlungen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einschließlich der Führungskräfte bekommen Gehälter, die unter dem Durchschnitt ihrer Berufsgruppe liegen. Ihre Motivation kommt aus der Aufgabe nachzuweisen, dass über ein zinsfreies Spar- und Leihsystem Werte wie Solidarität und Nachhaltigkeit auch im Geldgeschäft einen Platz finden können. 700 ehrenamtliche Mitglieder, die jährlich eine kostenlose Schulung erhalten, betreuen die meisten Kunden dezentral vor Ort und werden von der Zentrale koordiniert.

Das Ergebnis: Die Mitgliedsbank kommt mit außerordentlich niedrigen Gebühren für Kredite aus. Im Durchschnitt bewegen sich diese Kosten seit vielen Jahren um etwa 2%. Die Kreditnehmer haben damit eine ganz andere Sicherheit in der Planung ihrer Zukunft als bei einer herkömmlichen Bank, in der sich die Zinshöhe nach den Kosten am Kapitalmarkt richtet.

Während Sie als Kreditnehmer bei der herkömmlichen Bank anderen Menschen, die Ihnen ihr Geld leihen, Zinsen zahlen, bauen Sie sich im JAK-System ein eigenes Sparvermögen auf. Mit leichter Zeitverzögerung fließt es in Ihre eigene Tasche. Bis dahin ermöglicht es anderen noch einen zinsfreien Kredit. Wenn das kein nützliches Geld ist!

Die geistlichen Oberhäupter des Islam in Schweden empfehlen die JAK-Bank, weil sie den ethischen Grundsätzen der Scharia für den Umgang mit Geld vorbildlich folgt.

Anhand der schwedischen Erfahrungen kann man in Ansätzen gut erkennen, welche individuellen und gesellschaftlichen Auswirkungen die Einführung eines solchen Bank-Modells hat:

- Das System ist nachhaltig, weil es keinem exponentiellen Wachstumsdruck unterliegt. Je größer die Zahl der Mitglieder, desto mehr Nachhaltigkeit entsteht gesamtgesellschaftlich.
- Gäbe es nur Banken, die nach dem JAK-Modell arbeiten, könnten Produktpreise günstiger kalkuliert werden. Statt 35 % Zinsen, die heute im Durchschnitt in allen Preisen enthalten sind, wäre es nur noch die Arbeit der Bank, die mit ca. 2% zu Buche schlägt, sowie im Ernstfall die Risikoprämie – eine enorme Entlastung für die Wirtschaft und die Verbraucher.
- Die Umverteilung des Kapitals zugunsten einer Minderheit würde aufhören. Zur Erinnerung: In Deutschland beträgt sie täglich 600 Millionen Euro.
- Außerdem bietet das JAK-System Planungssicherheit durch niedrige, festgeschriebene Gebühren, die sich im Gegensatz zu den herkömmlichen Zinsen nicht plötzlich erhöhen können, sowie einen Beitrag zur Stabilität des Finanz-und Wirtschaftssystems.

Ein gesellschaftlich interessanter Nebeneffekt: Der Unterschied zwischen denen, die Geld geben, und denen, die sich Geld leihen, verschwindet – jeder nimmt zeitlich versetzt irgendwann beide Rollen ein.

Menschen, die Geld gemeinnützig investieren wollen, entscheiden sich häufig für eine Stiftung. Was wenigen klar ist: Da Stiftungen in der Regel mit den Zinsen auf Kapitaleinlagen arbeiten, verfestigen sie das Zinssystem. Ich plädiere dafür, eine Alternative in Betracht zu ziehen, nämlich mit diesem Geld ein JAK-System zu fördern. Es braucht natürlich Anfangskapital, damit Kredite überhaupt vergeben werden können. Dann bietet das JAK-Modell eine zukunftsträchtige Alternative, die es vielen Menschen erlaubt, einen nachhaltigen Umgang mit Geld im jetzigen System zu realisieren. Je mehr Menschen das verstehen und danach handeln, desto schneller entsteht ein „Schneeball-Effekt" – und zwar ein qualitativer und damit gesunder.

Standgebühr statt Zinsen

Der Begriff „Standgebühr" bezeichnet die Kosten, die anfallen, wenn die Fracht eines Eisenbahnwaggons nicht entladen wird. Ziel dieser Gebühr ist es, den Waggon frei zu machen für den nächsten Nutzer.

Ähnlich verhält es sich mit der Umlaufsicherung durch eine Standgebühr, im Fachjargon auch Demurrage genannt. Wir zahlen eine kleine Gebühr, wenn wir unser Geld in der Tasche behalten oder auf dem Girokonto lassen, weil es dadurch für alle anderen Teilnehmer in der Wirtschaft blockiert bleibt. Diese bekommen wir nicht direkt zurück, sondern nur indirekt über geringere Bankgebühren, weil die Bank die Standgebühr einbehält, oder über sinkende Steuern, weil sie dem Staat zufließt.

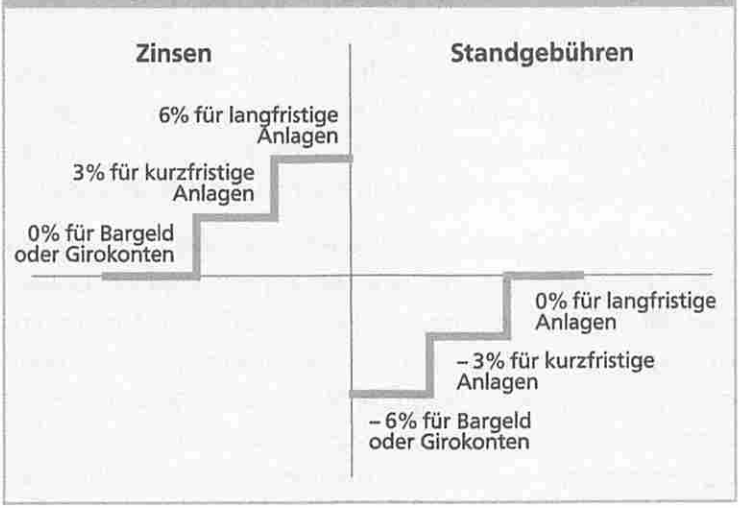
Sie bewirkt jedoch ähnlich wie im Beispiel des Waggons, dass wir darüber nachdenken müssen, ob wir das Geld tatsächlich brauchen, um Ausgaben zu tätigen, oder ob wir es anderen als kurz- oder längerfristiges Bankdarlehen zur Verfügung stellen können. Sobald die Bank dieses Geld erhält, steht sie unter demselben „Druck", es weiterzugeben, damit für sie keine Gebühr anfällt. Auf diese Weise entsteht ein ähnlicher Anreiz, Geld weiterzugeben, wie beim Zins, jedoch ohne den exponentiellen Wachstumszwang und ohne die massive Umverteilung. Wenn die Bank mehr Geld hat, als nachgefragt wird, kann sie es bei der Zentralbank ohne Verlust „parken". Und die Zentralbank ist auf diese Weise in der Lage, die Geldmenge wesentlich genauer zu steuern, als sie das heute ist.[23]

An dieser Stelle muss, wer ein umlaufgesichertes Geldsystem befürwortet, Abschied nehmen von der Illusion, dank Zins und Zinseszins reich zu werden. Das mag den meisten Menschen zunächst als Verlust erscheinen; für die große Mehrheit der Menschen – die aufgrund der in den Preisen versteckten Zinsen und der Inflation ihrer Sparvermögen und Versicherungen ständig verlieren – ist es aber sicher kein Verlust. Gleichzeitig eröffnet es für alle – einschließlich der 10%, die vom System profitieren – den direktesten Weg zu wertbeständigem Geld.

Ich habe 30 Jahre nach anderen Wegen gesucht. Für mich ist dies zwar nicht der einzige, wie ich am Beispiel der JAK-Mitgliedsbank gezeigt habe, aber doch der einfachste und gerechteste Weg.

Grafik 9 zeigt beispielhaft, was sich mit dem Instrument Standgebühr verändern würde. Heute bekommen wir für Bargeld und Sichtguthaben in der Regel keine Zinsen. Auf kurzfristige Einlagen erhalten wir etwa 1-3%, auf langfristige etwa 3-6%. Mit der Standgebühr hingegen würde man auf Bargeld 3-6% und auf

09 Vergleich von Zinsen und Standgebühren



kurzfristige Anlagen 1-3 % Standgebühr pro Jahr bezahlen. Wer sein Geld langfristig anlegt, bezahlt keine Standgebühr – die zahlt dann ein anderer; denn die Bank reicht das Geld natürlich weiter. Wenn sie das nicht kann, überweist sie es an die Zentralbank.

Vielleicht fragen Sie sich an dieser Stelle, ob die Standgebühr nicht dasselbe ist, was wir mit der Inflation schon heute haben. Der Unterschied ist tatsächlich nicht so leicht zu verstehen, denn der Zins als Zuckerbrot und die Inflation als Peitsche sichern heute den Geldumlauf. Die Wirkung einer Standgebühr ist jedoch diametral anders als die Wirkung von Inflation. Ein Zahlenbeispiel macht dies deutlicher: Im Durchschnitt hält ein Haushalt in Deutschland 5.000 Euro an Bar- und Giralgeld und besitzt ein Geldvermögen von 100.000 Euro. Eine Standgebühr in Höhe von 6 % würde – bezogen auf die 5.000 Euro Bargeld – eine Belastung von 300 Euro im Jahr bedeuten.

Eine Inflation in Höhe von 6 % hingegen bedeutet – weil sie nicht nur das Geld, sondern das gesamte Vermögen betrifft – einen Verlust von 6.000 Euro. Die Belastung von 300 Euro aufgrund der Standgebühr träte außerdem nur im „schlimmsten Falle" auf, wenn Sie ein Jahr lang vergessen, den nicht benötigten Teil des Geldes auf Ihr Sparkonto zu transferieren, wo er zwar keine Zinsen bringt, aber auch nicht an Wert oder Kaufkraft verliert.[24]

Der wesentliche Zweck der Standgebühr ist also zu verhindern, dass ich nur aufgrund von Geldbesitz ein leistungsloses Einkommen (die Liquiditätsprämie oder Belohnung für die Aufgabe von Liquidität) erzielen kann. Denn es kommt letztendlich nur wenigen zugute, *während die große Mehrheit der Menschen dabei draufzahlt.* Die Standgebühr bewirkt, dass ich demjenigen, der den Wert meines Geldes in der Zukunft sichert und dafür Arbeit leistet – eine Dienstleistung, für die er belohnt werden sollte – nicht auch noch eine Gebühr abnehme. Und sie verhindert das exponentielle Wachstum durch Zins und Zinseszins wie die dadurch entstehende Umverteilung von Geld von der großen Mehrheit hin zu einer kleinen Minderheit der Bevölkerung.

Historische Lösungen und ihre Anwendbarkeit heute

Alle großen religiösen Führer sowohl des Judentums als auch des Islam und des Christentums verstanden das Zinseszins-Problem und zeigten Wege auf, um es zu vermeiden oder zu neutralisieren. Im Islam verbietet die Scharia nicht nur Investitionen in moralisch oder gesellschaftlich fragwürdige Projekte, sondern auch Spekulation und überhöhte Zinsen für Darlehen. Konsequenterweise wird der Geldgeber, egal ob privat oder über eine Bank, zum Partner in dem Projekt, das er mitfinanziert. Trägt

er 50% der Kosten, erhält er 50% des Gewinns. Das bewirkt, dass Geldgeber ein starkes Interesse am Erfolg des Projektes entwickeln und sich, sollten Verluste drohen, nicht einfach aus der Affäre ziehen.[25]

Das Judentum löste das Problem von Zins und Zinseszins in der Geschichte dadurch, dass regelmäßig alle 7 Jahre ein Jubeljahr stattfand, in dem die Schulden erlassen wurden. Und nach 7 mal 7 bzw. 49 Jahren wurden nicht nur die Schulden erlassen, sondern auch die Schuldsklaven befreit und privater Grundbesitz zurück an die Gemeinschaft gegeben.

Die christlichen Kirchen in Europa setzten im Mittelalter ein striktes Zinsverbot durch. Diejenigen, die Zinsen nahmen, wurden aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen und erhielten kein christliches Begräbnis. Regelmäßige Münzverrufe des sogenannten Brakteatengeldes sicherten – ähnlich wie die Standgebühr – den Umlauf. Der jeweilige Münzherr verrief alle 3 bis 4 Jahre die dünnen Münzen, die dann abgegeben und durch neu geprägte Münzen mit einem 10- bis 20-prozentigen Abschlag ersetzt wurden. Auf diesem Weg zog er zugleich die Steuern ein.[26]

Bitte rechnen Sie einmal aus, was es bedeuten würde, wenn Sie alle 3 Jahre Ihr gesamtes Bar- und Giralgeld zu einer Bank bringen müssten und 20% weniger in neuem Geld zurückbekämen – und das wäre zugleich die Summe, die sie an Steuern zu entrichten hätten. Ein fast unvorstellbar niedriger Steuersatz für den weitaus größten Teil der Bevölkerung – bei einem zugleich stabilen Geldwert und weitgehend zinsfreien Krediten.

Da auf die Nutzung der alten Münzen Gefängnisstrafe stand, lohnte es sich nicht, das Geld zu horten. Wenn jemand ein Darlehen über mehrere Jahre benötigte, bekam er es meistens ohne Zinsen, weil Darlehensgeber schon froh waren, den vollen Wert

des Geldes erhalten zu können. Anstelle von Spekulation mit Geld investierten die Menschen in alles, was langfristig seinen Wert behielt: solide Häuser, erlesene Möbel, Schmuck, Gemälde, teuren Hausrat.[27] Sie waren so wohlhabend, dass sie es sich leisten konnten, gigantische Kathedralen bauen zu lassen, und das allein durch Spenden – obwohl man wusste, dass es bis zur Fertigstellung mindestens 200 Jahre dauern würde. Und was hinterlassen wir unseren Kindern anstelle von Kathedralen? Riesige Schuldenberge und hochradioaktiven Atommüll!

Alle drei historischen Lösungen für das Zinsproblem werden bis heute praktiziert. Das islamische Modell der Scharia findet zunehmende Anwendung in den Ländern des Islam, seit sich die Mängel des kapitalistischen Systems täglich deutlicher zeigen. Selbst europäische Banken bieten mittlerweile Geldanlagen nach der Scharia an. Eine Kampagne, die im Wesentlichen von den christlichen Kirchen gestützt wurde, schlug vor einigen Jahren das Erlassjahr als Lösung für die drückenden Schulden der Entwicklungsländer vor. Was wir heute als Euro-Rettungsschirm bezeichnen, wird sich vermutlich als unfreiwilliges Erlassjahr entpuppen. Und viele neue Geldentwürfe, wie z. B. die meisten Regionalwährungen im deutschsprachigen Raum, operieren erfolgreich mit einer Standgebühr, um den Geldumlauf zu sichern. Sie sind aber noch nicht groß genug, um das System stabilisieren zu können.

Wo immer diese drei Lösungen – Beteiligung des Darlehensgebers an Gewinn und Verlust eines Projektes, Erlassjahr oder Standgebühr – keine Berücksichtigung fanden, führte das zu vier historischen Konsequenzen: zu Hyperinflation, zum Crash, zu sozialer Revolution oder sogar zu Krieg. Doch weder die Hyperinflation noch der Crash 1929, noch die 124 Bankenkrisen der letzten 37 Jahre (IWF 2008), noch die französische, russische

oder chinesische Revolution, noch der Erste oder Zweite Weltkrieg veränderten die Konstruktionsfehler im Geldsystem. Und jetzt stecken wir wegen der Globalisierung zum ersten Mal in einer weltumspannenden Systemkrise.

Die Ökonomin Eva-Maria Hubert stellte sich die Frage, ob es einen rationalen Hintergrund für die verschiedenen historisch überlieferten Zinsverbote gibt. Sie analysierte 25 „Zinsfunktionen"[28], die als Rechtfertigung für den Zins dienen können, und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass bei zinsbasierten Währungen fünf wesentliche negative Folgen unbeachtet bleiben: der Wachstumszwang, die Umverteilung von Vermögen, die Fehlsteuerung bei der Zuordnung von Risiken und Haftung, die soziale Erosion und die Beschleunigung des Vermögens- und Schuldenwachstums.

Vielfalt statt Einfalt

So wie wir nicht nur einen universalen Haustyp haben, der allen Zwecken dient, oder ein Fahrzeugmodell, das alle Bedürfnisse erfüllt, oder Kleidung, die für jede Witterung taugt, brauchen wir auch spezifische Geldmodelle für unterschiedliche Zwecke. Vermutlich werden Sie eines Tages nicht mehr nachvollziehen können, warum Sie Ihr Kind mit derselben Währung zur Eisdiele schickten, mit der Sie auch Autos aus Japan kaufen konnten, und es wird für Sie selbstverständlich sein, dass Sie zur Bezahlung eine Chipkarte oder das Mobiltelefon benutzen, um von unterschiedlichen Konten mit unterschiedlichen Währungen Geld für unterschiedliche Zwecke wie beispielsweise Bildung, Gesundheit oder öffentliche Verkehrsmittel zu überweisen.

Neue Geldentwürfe wollen nicht das Geld, sondern den Nutzen vervielfachen. Ökologische, kulturelle oder soziale Projekte

haben es normalerweise schwer, eine ausreichende Finanzierung zu bekommen, weil sie nur selten der Geldvermehrung dienen. Sie brauchten daher entweder staatliche Unterstützung, an die in Zeiten knapper Kassen schwer heranzukommen ist, oder – viel einfacher und wirksamer – neue Geldentwürfe. Diese lassen sich nämlich so gestalten, dass sie der entsprechenden Zielsetzung dienen.

Das heutige Geldsystem ist nur auf eines hin optimiert worden, und zwar auf Effizienz. In Sekundenschnelle wickeln die Börsen Millionen von Transaktionen ab. Die Gewinne lassen sich bis auf die 14. Stelle nach dem Komma berechnen. Dieses System lohnt sich deshalb am meisten für Großinvestoren, wie Versicherungen, Investmentbanken, Staaten und multinationale Konzerne, die an ihren Geldgeschäften oft mehr als an ihrem Kerngeschäft verdienen. Kleine Privatanleger sind fast immer die geschorenen Schafe, weil sie in diesem System auf Dauer nur verlieren können.

Wenn das System so effizient in Hinblick auf Gewinnmaximierung von Geldtransaktionen optimiert ist, wozu brauchen wir dann komplementäre Währungen? Aus demselben Grund, aus dem die Forstwirtschaft zur Erkenntnis kam, dass Mischwälder wesentlich nachhaltiger und letztlich auch ertragreicher sind als Monokulturen. Denn ein Schädling kann die gesamte Monokultur zerstören.

Genauso gefährlich ist eine Monokultur des Geldes. Alle nationalen Währungen funktionieren heute nach denselben Prinzipien. Wenn das derzeitige Geldsystem zusammenbricht, kommt es zu einer globalen Katastrophe. Mit der Einführung komplementärer Währungen erhöhen wir die Nachhaltigkeit durch Vielfalt und erzeugen damit auch eine größere Widerstandfähigkeit des gesamten Systems.[29] Denn solche Parallelwährungen können

nicht nur einen anderen Nutzen stiften, sondern folgen auch anderen Grundprinzipien. Leider muss diese Erkenntnis erst noch zu den Zentralbanken, den Politikern und den gesetzgebenden Organen durchdringen. Auch in der Wirtschaftswissenschaft besteht diesbezüglich Nachholbedarf. Die entscheidende Frage lautet deshalb: Wie lassen sich diese Erkenntnisse in der Realität umsetzen?

Im Folgenden möchte ich Ihnen zunächst unterschiedliche Modelle vorstellen. Sie reichen von einfachen Maßnahmen, die jeder sofort ergreifen kann, über existierende Geldentwürfe, die belegen, dass komplementäre Währungen funktionieren und Nutzen stiften, bis hin zu Vorschlägen für neue Geldentwürfe, die nach engagierten Vorreitern suchen.

Ethisches Investment und Transparentes Bankwesen

Die Fragen, die sich jeder Einzelne stellen sollte, lauten: Wie radioaktiv ist mein Geld? Wie sehr belastet mein Geld die Umwelt? Wen beutet mein Geld aus? Oder unterstützt mein Geld meine Prioritäten, auch wenn ich mit geringerem Profit rechnen muss?

In Deutschland und im europäischen Ausland finden ethische Investment-Möglichkeiten und darauf spezialisierte Banken immer mehr Zulauf. Stellen Sie sich vor: Es gibt eine Bank, die ihre ethischen Überzeugungen ernst nimmt und auf ihre Bankprodukte überträgt. Sie können Ihr Geld dort sparen, leihen, anlegen und wissen zugleich, dass es nur in Projekte fließt, die Ihren sozialen und ethischen Ansprüchen genügen. Eine Bank, die durch Kredite die Produktion sowie den Vertrieb regionaler,

„fairer" Lebensmittel und Produkte unterstützt, damit unseren ökologischen Fußabdruck verkleinert und die Informationen über diese Investitionen im Internet transparent macht. Eine Bank, die zeigt, welche Auswirkungen Ihre Investitionen auf die öffentliche Gesundheit, soziale Gerechtigkeit und andere wichtige Parameter haben. Eine Bank, die eine persönliche und familiäre Atmosphäre bietet, egal mit welchen Anliegen Sie kommen. Eine Bank, deren Mitarbeiter ebenso professionell wie vertrauenswürdig sind. Eine Bank, deren Ziel es ist, ihre Geschäfte dem Informationszeitalter und den Bedürfnissen der Zeit anzupassen. Eine Bank, die Ihnen als Kunde hilft, die Bedeutung des Geldes zu erkennen und sinnvoll gewinnbringend zu nutzen.

Derzeit existieren bereits einige solcher Banken in Deutschland, z.B. die GLS Bank, die UmweltBank, die Triodos Bank und die EthikBank. Wer in der Krise 2008 Kunde bei einer solchen Bank war, hatte keine schlaflosen Nächte, weil sie sich nicht an hochspekulativen Projekten beteiligten. Und nach 2008 verzeichneten alle diese Banken ein erstaunliches Wachstum. Bei der GLS Bank, die als älteste und größte Bank dieser Art alle Bankdienstleistungen anbietet, kamen seitdem im Durchschnitt 2.000 neue Kunden pro Monat hinzu.[30]

Erprobte Geldentwürfe für verschiedene Zwecke

Es gibt heute zahlreiche Beispiele für Komplementärwährungen – das sind ergänzende Währungen zur Nationalwährung –, die zeigen, wie Nutzen stiftende Gelder funktionieren. Sie lassen sich nach geografischen Größenordnungen – lokal, regional, national und international – wie auch nach inhaltlichen Bereichen

ordnen: Bildung, Gesundheit, kleine und mittlere Unternehmen, Kultur, Altersvorsorge etc. In verschiedenen Ländern der Welt gibt es seit langem Erfahrungen mit diesen Geldentwürfen.

Die einfachste Form eines neuen Geldsystems stellen die zahlreichen kleinen und größeren Tauschringe in aller Welt dar – in Größenordnungen von etwa 20 bis 2.000 Mitgliedern. Sie haben den Vorteil, dass sie sehr schnell funktionsfähig sind, weil in der Regel einfach Arbeitsstunden gegeneinander verrechnet werden. Gibt es allerdings keine funktionierende Zentrale, kommen sie schnell zum Erliegen, weil niemand dafür sorgt, dass eine Balance zwischen Angebot und Nachfrage besteht und sich einzelne extrem positive oder negative Kontenstände verfestigen. Und das ist eine qualifizierte Arbeit, die bezahlt werden und deswegen erwirtschaftet werden muss.

Auch um diese zentrale Steuerungsfunktion zu umgehen, erfand Konstantin Kirsch die *Minuto*-Zeitgutscheine.[31] Statt einer Zentrale gibt es eine Website mit Anleitungen und Regeln. Ihre Herstellung ist kostengünstig, ihre Anwendung einfach. Zeitgutscheine ermöglichen soziale Vernetzung und dienen ökologischer Nachhaltigkeit, sie fördern die Region und sind überregional verwendbar. Jeder Mensch kann eigene Minutos herstellen und ähnlich wie Bargeld verwenden. Als Rechenwert gilt die Minute qualitativer Leistung – deshalb der Name Zeitgutschein. Eine Stunde entspricht 60 „Minutos". Im rechtlichen Sinne ist der Minuto eine Inhaber-Schuldverschreibung. Die Teilnahme an einem solchen System bietet den einfachsten Weg, eigenes Geld zu schöpfen, und beruht auf individueller Selbstverantwortung.

Neben diesen einfachen, eher nachbarschaftlichen Geldformen gibt es eine Vielzahl weiterer Modelle, die bereits Erfolge in größerem Maßstab aufweisen. Ich möchte mich im Folgenden auf

einige wenige Beispiele konzentrieren, die ich für zukunftsweisend halte. Bitte berücksichtigen Sie aber, dass es weltweit noch viele weitere kreative und praktikable Geldentwürfe gibt.

1. Zeitbanken

1995 fand ein früherer Justizminister in Japan heraus, dass die Alterskassen Japans nicht in der Lage sein würden, die Pflege der wachsenden Zahl alter Menschen zu gewährleisten. Er entwickelte die Idee, die Arbeitsstunden jüngerer Menschen, die älteren Menschen regelmäßig mit einfachen Dienstleistungen helfen (wie Einkaufen, Begleitung beim Spazierengehen, Hilfe beim Essen, Lesen usw.) auf Zeitkonten zu sammeln. Daraus entstand das Fureai-Kippu-System (zu Deutsch: Pflege-Ticket). Jüngere Menschen können diese Gutschriften später – wenn sie selbst einmal krank oder pflegebedürftig sind oder im Alter – einlösen oder den eigenen Eltern, die vielleicht in einem anderen Landesteil Betreuung brauchen, zur Verfügung stellen. Diese Zeitwährung unterliegt keiner Inflation, denn eine Stunde bleibt eine Stunde – heute, morgen und sicher auch in 20 Jahren. Das System verbreitete sich von Japan über Südkorea im asiatischen Raum; zurzeit wird es in Vorarlberg/Österreich eingeführt, wo das Land für den langfristigen Wert der Stunden bürgt.

In Deutschland haben Herbert Henzler und Lothar Späth gerade einen ganz ähnlichen Vorschlag gemacht in ihrem Buch „Der Generationen-Pakt. Warum die Alten nicht das Problem, sondern die Lösung sind“[32]. Darin plädieren sie für eine Pflegezeitwährung als dritte offizielle Säule der Altersvorsorge. Der Vorschlag wird bereits viel diskutiert[33] und könnte möglicherweise die erste komplementäre Währung sein, die vom Staat offiziell eingeführt wird.

Entscheidend ist: Ein solcher Geldentwurf nützt allen, er ist einfach umsetzbar, transparent und kontrollierbar. Schließlich basiert er auf einem kostbaren Gut, unserer Zeit. All das gilt nicht für unser heutiges Geldsystem.

2. Parallelwährungen

Eine Parallelwährung existiert neben einem anderen gesetzlichen Zahlungsmittel, ohne selbst ein solches zu sein. Das bedeutet, die Annahme und Verwendung dieses Geldes geschieht auf freiwilliger Basis – wie alle in diesem Buch beschriebenen komplementären Währungen. Die Parallelwährung kann im Gegensatz zu bargeldlosen Verrechnungssystemen, wie z. B. den weltweit existierenden Barter (auf Deutsch: Tausch)-Systemen, auch auf der Basis von Krediten herausgegeben werden. Am Schweizer WIR, einer offiziellen Parallelwährung, lässt sich das gut darstellen.

Als der WIR-Wirtschaftsring 1934 gegründet wurde, befand sich die Wirtschaft in einer ähnlichen Krisenzeit wie heute. Kleine und mittlere Unternehmen (KMUs) hatten es sehr schwer, Kredite zu bekommen. Deshalb schlossen sich Kaufleute zusammen, um sich gegenseitig Kredit zu gewähren – innerhalb eines vorher vereinbarten Kreditrahmens und auf der Basis festgelegter Kriterien wie der Bilanzen und des unternehmerischen Rufs. Damit entstand ein bargeldloses Verrechnungssystem für Produkte, Rohstoffe und Waren, das auch heute noch in einem Verhältnis von 1:1 zum Schweizer Franken steht.

Neben den Girokonten wurden zunächst Schecks benutzt. Heute werden Kreditkarten eingesetzt, mit denen man sowohl in Schweizer Franken als auch in WIR bezahlen kann. 60.000 KMUs in 15 Regionen in der Schweiz gehören zum WIR-Ring. Das sind rund 20% aller Schweizer KMUs. Der Gesamtumsatz

liegt im Durchschnitt bei ca. 2 Milliarden WIR (= Schweizer Franken) jährlich.

Das WIR-System ist – wie sich an den seit nunmehr 77 Jahren dokumentierten Zahlen ablesen lässt – besonders in Krisenzeiten attraktiv für Unternehmen, weil es antizyklisch wirkt und damit die Politik der Regierung unterstützt. Herkömmliche Banken wirken prozyklisch: floriert die Wirtschaft, vergeben sie eher Kredite; geht es der Wirtschaft schlecht, geschieht die Vergabe zögerlicher, Kredite werden teurer und verlangen höhere Sicherheiten. Damit verstärken die Banken das Auf und Ab der Wirtschaft, den sogenannten Boom-and-Bust-Zyklus, anstatt ihm entgegenzuwirken. Anders beim WIR: Solange Sie als Unternehmer Ihre Waren in Schweizer Franken absetzen können, werden Sie den WIR zwar benutzen, um Ihre Liquidität in Schweizer Franken zu schonen, falls jedoch der Absatz stockt, eröffnet die Parallelwährung neue Verkaufsperspektiven.

Aber: Der WIR ist ein informationsbedürftiges Geld. Man muss immer wissen, was sich für WIR kaufen lässt, bevor man den Kredit beantragt oder ihn als Bezahlung akzeptiert. Da man keine Zinsen auf Guthaben bekommt, versuchen die Nutzer hohe Kontenstände zu vermeiden. Der Vorteil ist: Man hat einen zuverlässigen Kundenstamm innerhalb des WIR-Rings (Club-Effekt).

Da sich die wenigsten größeren Investitionen allein in WIR abwickeln lassen, ist der WIR-Ring im Laufe der Zeit zu einer Bank geworden, die ebenso Kredite in Schweizer Franken gewährt und dafür auch Zinsen verlangt.

Nicht unähnlich dem WIR existieren in Deutschland wie überall auf der Welt die bereits erwähnten Barter-Systeme. Sie betreiben jedoch keine Einlagen- oder Kreditgeschäfte, sondern verrechnen nur Waren und Dienstleistungen, die sich die Teilnehmer gegenseitig liefern. Sie sind also im Wesentlichen bargeldlose

Verrechnungssysteme, und die Verrechnungseinheit ist keine offizielle Parallelwährung wie der WIR in der Schweiz. Eine von den Teilnehmern unterhaltene Zentrale steuert Gutschriften und Belastungen auf den Konten und stellt sicher, dass sich alle Teilnehmer an bestimmte Überziehungsgrenzen und Zahlungsregeln halten. Die weltweiten Umsätze der Barter-Industrie bezifferte die IRTA (*International Reciprocal Trade Association*) für das Jahr 2009 auf 10 Milliarden US-Dollar.[34] Im Unterschied zu den Barter-Systemen, die international vernetzt sind und sich freiwillig den Regeln des gemeinnützigen Verbandes IRTA unterwerfen, unterliegt der WIR der Kontrolle der Schweizer Bankenaufsicht. Der WIR als Parallelwährung gewährt damit ein hohes Maß an Sicherheit.

3. Regionalgeld

Unser Geldsystem arbeitet wie eine Pumpe, die das Kapital aus den Regionen, in denen es verdient wird, absaugt und dahin leitet, wo es die höchste Rendite erzielt. Wenn ein Bewohner einer Region sein Geld zur Bank bringt, erwartet er, dass sie es dort investiert, wo es am meisten Gewinn erzielt. Das kann in China sein, wo zeitweise bis zu 40% des weltweit nach Anlage suchenden Kapitals investiert wurden; aber auch Russland, Brasilien oder Indien.

Eine Verkürzung des Geldkreislaufs, der sich an den Bedürfnissen einer Region orientiert, ist deshalb wichtig, damit die Region ihre eigene Liquidität bewahren kann. Denn was ist Geld anderes als die Vereinbarung zwischen mehreren Parteien, etwas als Zahlungsmittel zu akzeptieren? Und wenn dieses Zahlungsmittel ein regionales ist, versetzt es den Nutzer in die Lage, gezielt die Wirtschaft der eigenen Region zu unterstützen. Denn selbst wenn das herkömmliche Geldsystem nach und nach zusammenbricht oder abrupt in einem Crash endet, existieren die

Menschen und ihre Fähigkeiten, die Maschinen und ihre Produktionskapazität, die Gebäude, das Land, die technische und die soziale Infrastruktur immer noch. Deshalb muss es ein Mittel zur Verrechnung von Leistungen geben, um diese Ressourcen zu nutzen.

Wer mit regionalem Geld bezahlt, stützt seine Region, weil der Nächste das Geld ja auch wieder in der Region ausgeben muss. Das ist der Hauptunterschied zum Euro, mit dem Sie zwar auch regional einkaufen können, bei dem Sie aber nicht wissen, wo derjenige, den Sie damit bezahlen, ihn wieder ausgibt. Der zusätzliche regionale Umsatz schafft langfristig mehr Wohlstand.

Wer weiß schon sicher, ob er seinen Arbeitsplatz auf Dauer behält? Also sparen viele lieber. Doch weil sie das Geld zurückhalten, gehen Unternehmen pleite. Dadurch werden Menschen arbeitslos. Das verstärkt erneut die Unsicherheit, und so geht es immer weiter bergab. Regionalgeld kann diese Abwärtsspirale stoppen. Und nicht nur das: Regionalgeld könnte diese Entwicklung in eine Aufwärtsspirale verwandeln, die nach und nach wieder Sicherheit und Vertrauen schafft.

Natürlich wird dieser Prozess eine Weile dauern, bis Sie die positiven Auswirkungen spüren. Aber so können wir uns am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen. Selbst wenn es zunächst nur kleine Initiativen sind, lohnt es, frühzeitig mit einer Regionalwährung anzufangen. Denn in einer Krise gestaltet sich das weitaus schwieriger.

Regionalgeld hat nicht nur mit Ökonomie zu tun, sondern stärkt auch die Identifikation mit Ihrer Region, denn eine solche Währung beruht – wenn man so will – auf einer gesunden Portion Lokal- oder Regionalpatriotismus. Für die Bewohner einer

Region ist es ein großer Vorteil, ein Instrument in die Hand zu bekommen, mit dem sie ihr Lebensumfeld aktiv mitgestalten können. Sie fühlen sich damit der globalen Entwicklung weniger hilflos ausgeliefert. Denn die Region ist eine politische Einheit in einer Größenordnung, die es den Menschen möglich macht, wieder Verantwortung zu übernehmen. Das ist für mich das A und O. Wenn wir nicht sehen, wie wir uns beteiligen können, resignieren wir und verlieren angesichts der Unmöglichkeit, irgendetwas zu bewirken, jegliches Interesse an der Mitgestaltung des Gemeinwesens.

Wenn wir verhindern wollen, dass die Arbeitslosigkeit weiter steigt, soziale Verwahrlosung und Vandalismus sich ausbreiten, der Mittelstand kaputtgeht und gut ausgebildete Leute abwandern, wie es heute in vielen Regionen Europas schon passiert, ist eine Regionalwährung genau das richtige Instrument, um Geld- und Wirtschaftskreisläufe zu re-regionalisieren und dadurch den Abfluss der Kaufkraft zu stoppen.

„Ersetzt die Regionalwährung den Euro?", werde ich immer wieder gefragt. Die Antwort lautet: Natürlich nicht. Wie alle anderen komplementären Währungen ergänzt sie die gesetzliche Währung um eine Funktion, die Letztere nicht erfüllen kann. Selbst wenn die gesetzliche Währung umlaufgesichert und damit stabil und nachhaltig wäre, bleibt das Gefälle zwischen wirtschaftlich starken und schwachen Regionen bestehen – und damit das Argument für den Nutzen einer Regionalwährung.

Ein Durchschnittshaushalt in Deutschland mit einem Jahreseinkommen von 30.000 Euro gibt im jetzigen Geldsystem etwa 35 % für Zinsen aus, die in allen Preisen enthalten sind. Dieser Anteil lässt sich mit einem zinsfreien Regionalgeld, mit einem JAK-System und anderen komplementären Geldentwürfen auf ein Minimum von 3 % bis 5 % reduzieren. Dazu müssen natürlich

die Produzenten der regionalen Güter den Kostenvorteil aufgrund zinsfreier Kredite in Regionalgeld in Form von Preisnachlässen an die Kunden weitergeben.

Alle Produkte und Dienstleistungen, die wir zum Leben brauchen (Nahrung, Trinkwasser, Müllbeseitigung, Energie, Bildung, Krankenpflege etc.) könnten preiswerter sein, wenn sie regional zinsfrei hergestellt würden. Auch wenn Kreditkosten nicht komplett eingespart werden können, sollten sich in einem gut entwickelten Regionalgeld-System die Preise für Grundversorgungsleistungen langfristig um etwa ein Drittel reduzieren lassen.

Gerade dem Mittelstand, der die meisten Arbeitsplätze schafft und das Geld in erster Linie durch Produktion statt durch Geldgeschäfte verdient, bieten regionale Währungen neue Perspektiven. Werden regionale Produkte nachgefragt, steigert das die Wertschöpfung und die Löhne in der Region. Es werden Steuern eingenommen und gleichzeitig die öffentlichen Haushalte von Transferzahlungen an Arbeitslose entlastet. Durch zinsfreie beziehungsweise zinsreduzierte Mikrokredite – wie sie im Chiemgau[35] bereits vergeben werden – erhöht Regionalgeld die Möglichkeit der Unternehmen, zu investieren und damit zu überleben.

Regionalwährungen bringen Unternehmer dazu, verstärkt Ressourcen aus ihrer Region und somit auch ökologische Techniken zu nutzen, indem sie beispielsweise ihren Strom mit Windkraft oder Solarenergie erzeugen. Damit können sie sich zumindest zum Teil aus der Abhängigkeit von den schwankenden Weltmarktpreisen lösen. Die Transportwege zwischen Produzenten, Zulieferern und Konsumenten lassen sich durch stärkeren regionalen Handel verkürzen, was Energie und Zeit spart. Darüber hinaus bringt die räumliche Nähe mehr persönliche Kontakte zu Partnern und Kunden mit sich.

Der Mehrwert, den der Zins verlangt, lässt sich nur in wenigen ökologischen Bereichen erzielen. Aber in der Altenpflege oder im Kindergarten – wie soll das gehen und wozu soll das gut sein? Wenn zinslose regionale Geldsysteme unser jetziges Euro-System ergänzen, können – wie das Chiemgauer Beispiel zeigt – Sportvereine, kulturelle Initiativen und soziale Projekte wesentlich besser finanziert werden. [36]

Die Grundversorgungsbetriebe an private Investoren aus dem In- und Ausland zu verkaufen – wie wir es wegen bestimmter Steuervorteile zunehmend erleben –, bringt auf Dauer nur finanzielle Nachteile für die Bewohner einer Region. In Großbritannien, wo ein großer Teil der Wasserversorgung an private Investoren verkauft wurde, hatte man wenige Jahre später zum ersten Mal in der Geschichte des Inselreiches Probleme mit der Versorgung. Ähnliche Erfahrungen musste London mit der Privatisierung der städtischen U-Bahn machen und kaufte sie später schließlich teuer wieder zurück. Mit Hilfe von Regionalwährungen könnte es gelingen, den Privatisierungsdruck von Kommunen abzuwenden und die Betriebe der Grundversorgung im öffentlichen Besitz zu halten.

Wenn das Euro-System ins Wanken gerät, haben Regionen mit frühzeitig erprobten Regionalwährungen den Vorteil, dass sie von heute auf morgen regionale Dienstleistungen mit eigenem Geld abwickeln können. Sollte uns die Finanzkrise in einem Ausmaß treffen, das womöglich heute noch unser Vorstellungsvermögen übersteigt, wird Regionalgeld helfen, die Grundversorgung der Menschen regional aufrechtzuerhalten.

„Das ist ja schön und gut", sagen Sie jetzt vielleicht, „doch was passiert, wenn nach dem Crash der Euro nichts mehr wert ist? Dann wird die Regionalwährung, die 1:1 daran gebunden ist, doch auch wertlos?" Diese durchaus berechtigte Frage ist in den

meisten Regionalwährungen in der Satzung so geregelt, dass der Vorstand des Vereins, der diese Währung herausgibt, durch einen Mehrheitsbeschluss ermächtigt werden kann, die Währung an einen neuen sinnvolleren Wertmaßstab zu koppeln. Das kann eine durchschnittliche Stunde Arbeit sein, eine Kilowattstunde Solarstrom oder ein Kubikmeter Wasser – erlaubt ist, worauf sich die Teilnehmer einigen.

Wer sich nur ein bisschen mit den Finanzmärkten beschäftigt, der weiß, dass die Staatsschulden in Europa nicht rückzahlbar sind. Wann und in welcher Form eine Hyperinflation oder eine Währungsreform kommen wird, wissen wir nicht genau. Aber irgendwann kommt eine dieser „eleganten" Lösungen. Ich hoffe, dass wir bis dahin über ausreichend Rettungsboote in Form von Regionalwährungen verfügen, damit sie möglichst viele Menschen tragen. Solche Rettungsboote erscheinen uns auf den großen Schiffen oft lächerlich. Aber wenn das Schiff sinkt, können sie außerordentlich hilfreich sein. Und wahrscheinlich erweisen sie sich sogar als ziemlich seetüchtig.

Wir schaffen mit einer Regionalwährung eine halbdurchlässige Membran um die Region. Sie können zwar Ihr Regionalgeld jederzeit in Euro umtauschen, aber weil das ein bisschen kostet, fangen Sie an, darüber nachzudenken: „Wie kann ich dieses Regionalgeld ausgeben?" Und jedes Mal, wenn Sie etwas mit *Regios*, wie sich die meisten Regionalwährungen abgekürzt nennen, bezahlen, wissen Sie: Sie haben Ihre Region in dieser Höhe gefördert.

Die Verantwortlichen einer Region werden sich beispielsweise fragen: „Was gibt es in meiner Region an ungenutzten Ressourcen, und was steht dem an unerfüllten Bedürfnissen gegenüber?" Das Ziel ist, diese beiden Seiten über ein regionales Geldsystem zu verbinden. Denken wir an die Lufthansa: Warum

gibt sie Bonus-Meilen an die Kunden heraus? Weil sie die Kundentreue erhalten. Es kostet das Unternehmen so gut wie nichts, Rabatte zu gewähren und die freien Plätze zu besetzen; für die Kunden aber bedeuten die Meilen einen finanziellen Vorteil, der sie an das Unternehmen bindet.

In derselben Weise kann eine Region Kunden und Kaufkraft zum gemeinsamen Vorteil an sich binden und Angebot und Nachfrage zusammenbringen – auch ohne Geld bzw. mit einer eigens dafür konzipierten Währung. Sicher gestaltet sich das komplexer, es ist aber möglich: Da sind auf der einen Seite die freien Kapazitäten in einer Region, beispielsweise in Bussen und Schwimmbädern, in Schulen und Kinos, in Museen und auf Sportplätzen; Häuser und Läden, die sich zum Marktwert nicht vermieten lassen; brach liegende Grundstücke, für die sich kein externer Investor finden will. Dann sind da auf der anderen Seite soziale Leistungen, die erbracht, und Bedürfnisse, die erfüllt werden wollen, für die aber das Geld fehlt: Menschen, die pflegebedürftig sind; Eltern, die Betreuungsbedarf für ihre Kinder haben; öffentliche Plätze und Grünanlagen, die sauber gehalten und gepflegt werden wollen; hochwertige Lebensmittel, die für Einkommensschwache oft unerschwinglich sind. Regionale Wertschöpfung entsteht, wenn beides zusammengebracht wird, egal ob mit oder ohne Geld. Wenn also die nachgefragten sozialen Leistungen, die Menschen erbringen, honoriert werden mit genau den Kapazitäten, die in der Region ohnehin verfügbar, aber global nicht „marktfähig" sind und nur deshalb ungenutzt bleiben. Wer für einen alten Menschen einkaufen geht, bekommt einen Kino-Gutschein – einzulösen nur montags bis mittwochs nachmittags, wenn das Kino nicht voll ausgelastet ist. Wer ehrenamtlich Kinder betreut, verdient sich ein Ticket für die Schwimmbäder der Region. Wer hilft, den Park sauber zu halten, darf dafür auf Brachland Gemüse anbauen. Das mag sich

in jeder Region anders gestalten, aber es ist zu machen. Man muss es nur organisieren.

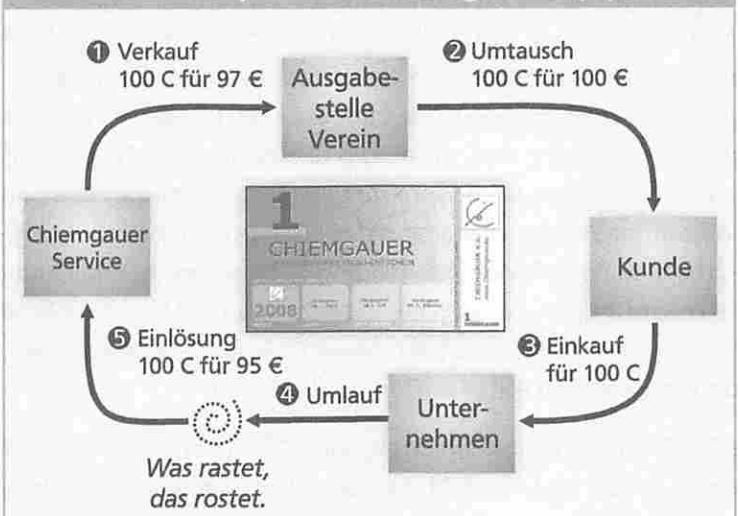
Regionalgeld wirkt auch langfristig. Wenn beispielsweise Solar- oder Windkraftanlagen zinsfrei finanziert werden können, sichert das neben der notwendigen Energieversorgung auch die Versorgung zukünftiger Generationen. Statt das Geld den Erdölländern zu geben, die uns mit ihren schwankenden Preisen in Unsicherheit halten, investieren wir in unsere Unabhängigkeit – und in diesem Fall in unsere Alterssicherung.

Die Bewohner der Region müssen vom Staat fordern, dass auch regionale und staatliche Abgaben wie Grund- oder Gewerbesteuern mit Regionalgeld bezahlt werden können. In Vorarlberg und im Chiemgau haben gerade erste Gemeinden damit begonnen, regionale Zahlungsmittel für Gebühren und Steuern zu akzeptieren.[37]

Regionalwährungen, die vom Ansatz her so kompatibel und flexibel gestaltet sind, dass sie eine Zusammenarbeit zwischen den Regionen ermöglichen, können sich im ganzen Land vernetzen. In Vorarlberg haben die Organisatoren der Komplementärwährungen – darunter auch zwei Regionalwährungen – ein Clearing House geschaffen, das ähnlich wie eine Wechselstube unterschiedliche Komplementärwährungen verrechnet. Das erleichtert den Transfer von Gut- und Lastschriften zwischen verschiedenen Systemen.[38]

Bisher arbeiten die meisten Regionalgeld-Initiativen mit Gutscheinen. Aber der *Chiemgauer* – einer der Regionalwährungs-Pioniere – nutzt bereits Magnetkarten und computergestützte Verrechnungsmöglichkeiten; und er kooperiert überregional mit den Währungen der Nachbarregion. Das erleichtert den Menschen in den „Grenzgebieten" die Nutzung der Regional-

10 Der Regionalwährungskreislauf am Beispiel des Chiemgauers (C)



Quelle: Christian Gelleri, Chiemgauer e.V.

währung erheblich. In der „Transition Town" Brixton in Großbritannien kann inzwischen sogar mit dem Handy per SMS in der Lokalwährung „Brixton Pound" bezahlt werden.[39] An der Technik kann eine Verbreitung des Modells also langfristig nicht scheitern.

Wichtig ist, dass die Regionalwährungssysteme sich in absehbarer Zeit ökonomisch tragen, denn sie lassen sich auf Dauer nicht ehrenamtlich managen. Deshalb muss es Gebühreneinnahmen geben, die den Organisatoren ein Einkommen sichern. Regionalwährungen brauchen darüber hinaus unternehmerisches Geschick und effiziente Strukturen, um sich dauerhaft zu etablieren.

In dem Maße, wie sich das Regionalgeld-System und andere komplementäre Währungsmodelle ausbreiten, kann sich das herkömmliche Geldsystem mit seinen enormen Kapitalkonzentrationen und seinem Wachstumsdogma wieder auf die Bereiche konzentrieren, wo seine eigentlichen Stärken liegen: dort, wo noch Gewinne zu erzielen und die Zinsansprüche noch zu bedienen sind, ohne dass dies auf Kosten der Umwelt oder der Lebensqualität anderer geschieht. Möglicherweise im internationalen Handel oder bei großen Investitionen, die entsprechend hohe Risiken bergen und dementsprechende Renditen rechtfertigen. Für all diese Bereiche mag das herkömmliche System – bis sich Alternativen bewährt haben – geeignet sein, und da kann und soll es weiter funktionieren.

„Das Geld der Globalisierungsgegner"[40] überschrieb die ZEIT einen Artikel im Jahr 2004. Regionalwährungen wollen jedoch nicht hinter die Globalisierung zurück. Aber sie wollen die Nachteile für die Region ausgleichen, die durch die Globalisierung entstehen. Das jedoch gestaltet sich im Euro-System schwierig. Der Euro war und ist in mancher Hinsicht ein Fortschritt. Er unterband, wie bereits erwähnt, zeitweise die Spekulation unter den europäischen Währungen und hat die Planungssicherheit der Handelspartner in Europa erhöht, weil die Notwendigkeit entfiel, sich gegen Währungsschwankungen zu versichern.

Mit einer europaweiten oder internationalen Währung kann man jedoch nicht angemessen auf nationale, regionale oder lokale Gegebenheiten reagieren, wie sich inzwischen vielfach erwiesen hat. Die EU-Förderprogramme sind zum Teil riesige Fehlinvestitionen. Da wird zum Beispiel der Ausbau von Gewerbegebieten unterstützt, die zu einer Verödung der Innenstädte führen. Es werden mehrspurige Straßen durch die landschaftlich schönsten Regionen gebaut, die deren eigentlichen Wert

für immer zerstören. Besonders deutlich wurde das z.B bei der Wiedervereinigung, als unter der abstrakten Forderung nach Angleichung der Lebensverhältnisse und Modernisierung die ursprünglichen, regional und lokal prägenden Strukturen im Osten Deutschlands kaputtgingen. Mitzuhelfen, solche Fehlentwicklungen wieder zu korrigieren, darin sehe ich eine wesentliche Aufgabe der Regionalwährungen.

Europa besteht aus sehr unterschiedlichen Regionen, deren individuelle Bedürfnisse sich mit Regionalwährungen womöglich eher erfüllen lassen als mit dem Euro. Vermutlich könnten zusätzliche Regionalwährungen sehr viel zielorientierter helfen als der gemeinsame Euro-Rettungsschirm.

Vorschläge für neue Geldentwürfe

Alle nachfolgend beschriebenen Modelle sind im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen noch nicht erprobt. Sie zeigen aber die Vielfalt unterschiedlicher Vorgehensweisen, um bestimmte Ziele zu erreichen, sei es die Verbesserung des Bildungsangebots, des Gesundheitswesens oder die Einführung von globalen zinsfreien Währungen.

1. Bildungswährungen

Ein geniales theoretisches Geldmodell in Form einer komplementären Bildungswährung ist der *Saber* (das spanisch-portugiesische Wort für *Wissen*), ein noch nicht realisierter Vorschlag von Bernard Lietaer aus dem Jahr 2004.[41] An diesem Modell zeigt sich deutlich, dass Geld tatsächlich anders entworfen werden kann. Als wichtigstes Ziel soll der Saber die Anzahl der Schüler, die sich eine Hochschulausbildung leisten können, vervielfachen.

2004 befand sich Brasilien in einer Notsituation: Über 40 % der Bevölkerung waren jünger als fünfzehn Jahre, was die Nation vor ein riesiges Bildungsproblem stellte. Die Regierung nutzte die Privatisierung der Mobilfunk-Industrie, um eine 1-prozentige Abgabe auf alle Telefonrechnungen einzuführen und so finanzielle Mittel für Bildungszwecke zu gewinnen. Mitte 2004 enthielt dieser Topf beim Bildungsministerium 1 Milliarde US-Dollar (= 3 Milliarden Reais/brasilianische Landeswährung).

Die Verwendung dieses nicht unbeträchtlichen Budgets bereitete den Entscheidern nun Kopfzerbrechen. Bernard Lietaer machte zusammen mit seinem Kollegen Gilson Schwartz den Vorschlag, die Landeswährung durch eine Komplementärwährung zu ergänzen, deren Wert dem der Landeswährung 1:1 entsprach und die als fälschungssichere Gutscheine ausgegeben werden sollte. Das Modell sah folgendermaßen aus: Die Kontrolle der Gutscheinausgabe unterliegt dem Bildungsministerium. Der Behörde fällt die Aufgabe zu, die Gutscheine an Schulen in wirtschaftlich schwächeren Gebieten zu verteilen, in denen normalerweise das Geld für höhere Schulbildung fehlt, obwohl es genügend Jugendliche gibt, die dafür geeignet wären. Die Schulen geben die Gutscheine an die jüngsten Schüler aus. Die Lehrer erarbeiten mit den Kindern, wo deren Stärken und Schwächen liegen und welche davon sich durch Förderunterricht ausgleichen lassen. Die entsprechenden Nachhilfestunden holen sich die Schüler zum Beispiel bei anderen Mitschülern – und bezahlen diese mit Sabers. Diese wiederum verfahren genauso, bis die Bildungsgutscheine bei den Schulabgängern ankommen, die damit schließlich die Gebühren für das erste Studienjahr an einer der Hochschulen bezahlen, die an diesem Programm teilnehmen. Die Hochschulen – und nur sie – können am Ende die Sabers beim Bildungsministerium 1:1 für die hinterlegten Reais zurücktauschen. Da freibleibende Studienplätze die

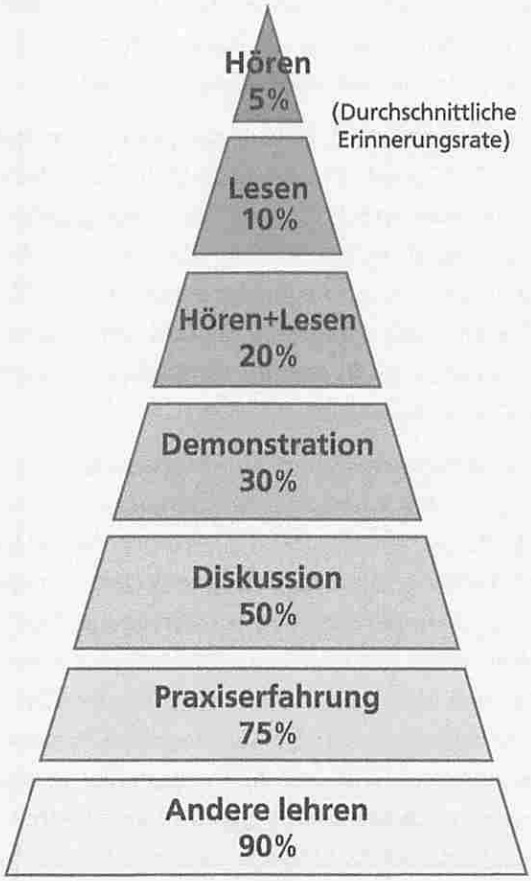
Universitäten etwa 10% eines besetzten Studienplatzes kosten, nimmt die Hochschule ca. 40% zusätzlich ein, während der Staat die Hälfte der Kosten pro Studienplatz einspart – ein Gewinn für beide, doch besonders für die Jugendlichen, deren Bildungsmöglichkeiten sich auf diese Weise vervielfachen.

Der Saber ist so konzipiert, dass er nach einem Schuljahr – plus 4 Monaten – 20% seines Wertes einbüßt. In dieser Periode wird er schätzungsweise im Schnitt fünf Mal weitergegeben. Zusammen mit der Einsparung von 50% für einen Studienplatz an den Hochschulen ergibt sich so ein rund zehnfacher (!) Nutzen für Bildung. Die eine Milliarde Dollar im Topf des Bildungsministeriums stiftet damit einen Nutzen für Bildung im Wert von 10 Milliarden Dollar (= 30 Milliarden Reais).

Von der Einführung einer solchen Bildungswährung profitiert das ganze Land: Mehr junge Leute können sich Bildung bis zur Hochschulreife und anschließend auch ein Studium leisten. Der Wirtschaft, Politik und Kultur des Landes stehen folglich deutlich mehr qualifizierte Menschen zur Verfügung. Das Lehr- und Lernangebot weitet sich aus – ohne zusätzliche Kosten zu verursachen. Darüber hinaus behalten die meisten ihr Wissen besser, wenn sie es weitergeben. Dabei werden nämlich etwa 90% der Inhalte verinnerlicht, während beim Lesen nur 10% und beim bloßen Zuhören lediglich 5% hängen bleiben. Theoretisch ist die Effektivität des Saber-Bildungsbudgets also um ein Vielfaches höher im Vergleich dazu, wie Bildungsmittel augenblicklich eingesetzt werden.

Als ich das Modell einmal in einem Vortrag in der Nähe von Salzburg einer Gruppe junger Manager erklärte, kamen sofort zwei Personalbeauftragte eines großen deutschen Industrieunternehmens auf mich zu und sagten: „Dasselbe Prinzip können wir doch für unsere interne Weiterbildung nutzen. Wir geben

11 Lern-Pyramide



Quelle: National Training Laboratories, Bethel, Maine

Gutscheine aus, mit denen man im Betrieb selbst gewählte Lehrer bezahlt. Diese Gutscheine können eine bestimmte Zeit lang weitergegeben werden, bis sie schließlich in der Personalabteilung landen, die sie in Euro zurücktransferiert und damit

Bildungsleistungen von außen einkauft. Auf diese Weise verzehnfachen wir den Nutzen unseres Weiterbildungsbudgets!"

Damit lagen sie natürlich richtig, haben das Konzept aber, soweit ich weiß, nie in die Tat umgesetzt. Ebenso wie die Regierung Lula in Brasilien aufgrund interner Konflikte das Saber-Modell damals nicht realisiert hat.

Warum werden solche gangbaren und zukunftweisenden Modelle nicht realisiert? Wie gesagt: Damit so etwas durchführbar ist, müssen mindestens 10% der Menschen verstanden haben, worum es geht und wozu es dient.[42] Nur so lässt sich die notwendige Anzahl Menschen mobilisieren, um etwas an unserem Geldsystem zu verändern. Ist das nicht der Fall, versandet ein solches Projekt im Meer der ungenutzten Chancen.

2. Gesundheitswährungen

Eine andere von Bernard Lietaer und dem Arzt und Psychiater Dr. Stefan Brunnhuber entwickelte Währung[43] beruht auf der Erkenntnis, dass der Gesundheitsmarkt der größte Einzelmarkt Europas ist. Konservative Schätzungen gehen von ca. 30% des Bruttosozialproduktes aus. Die Kosten auf diesem Markt steigen schneller als die allgemeine Produktivität. Darüber hinaus belohnt er es, wenn Menschen krank werden, nicht wenn sie gesund bleiben. Gewinne und Löhne entstehen dort, wo Krankheiten behandelt werden: je mehr Krankheit, desto mehr Wachstum. Das System belohnt also eine destruktive und ungesunde Lebensweise. Zugleich eröffnet dieser Markt das größte Potenzial für gesundheitsorientiertes Investment. Schließlich wollen alle gesund bleiben oder gesünder werden. Im Moment fehlt in diesem System jedoch, dass aus vorbeugenden Maßnahmen ein auch ökonomisch fassbarer Vorteil entsteht.

Die Einführung einer komplementären Gesundheitswährung zielt darauf ab, präventive Maßnahmen wie z. B. Vorsorgeuntersuchungen, die Teilnahme an vorbeugenden gymnastischen Übungen u.a zu belohnen und häusliche Pflege zu verbessern. Jeder, der diese Maßnahmen durchführt oder sich an der häuslichen Pflege beteiligt, erwirbt Gesundheits-Boni, die in der Folge Prämienzahlungen an Versicherungen verringern und das Leistungsspektrum erweitern. Darüber hinaus können damit in der eigenen Region Dienstleistungen und Produkte erworben werden, die nachweislich die Gesundheit fördern. Die Mitglieder der Kassen, die eine Gesundheitswährung nutzen, haben vier Möglichkeiten, diese Boni zu verwenden: 1. ihre Versicherungsprämie zu senken; 2. den Versicherungsschutz zu erweitern (Akupunktur, Homöopathie etc.); 3. sie anzusparen und für sich oder andere einzusetzen; und 4. im regionalen Gesundheitsmarkt damit einkaufen zu gehen. Die regionalen Anbieter von Gesundheitsprodukten können diese Boni gegen Euro bei der Versicherungsgemeinschaft einlösen. Die Mitglieder selbst können das nicht.

Aufgrund wissenschaftlicher Studien[44] weiß man, dass vorbeugende Maßnahmen langfristig die Kosten der Versicherungsträger senken. Auf diese Art und Weise können alle Akteure des Gesundheitsbereiches besser zusammenarbeiten. Es entsteht eine gewinnbringende Situation für alle. Der „Patient" profitiert nachhaltig von der Gesundheitswährung. Direkt, weil er gesünder leben kann, und indirekt, weil er Kosten spart. Die Versicherungskonzerne sparen Kapital ein und sollten deshalb auch das betriebswirtschaftliche Risiko tragen. Das geschätzte Einsparpotenzial für die Bundesregierung liegt bei ca. 30 Milliarden Euro, falls alle Präventivmaßnahmen voll zum Einsatz kämen. Aktuelle Bonusprogramme der Krankenversicherungen

zielen dabei in die richtige Richtung, sind jedoch noch nicht systematisch integriert.

Selbst der Pharmaindustrie entstehen Vorteile, wenn sie ihr Augenmerk auf die Mehrheit der (noch) Gesunden und den Erhalt ihrer Gesundheit lenkt. Schließlich ist die Erhaltung der Gesundheit eine der wichtigsten Aufgaben im privaten und öffentlichen Leben, und alle Märkte, Akteure und Bürger profitieren von einer gesteigerten Leistungsfähigkeit.

In der Bundesrepublik gibt es über 300 Krankenversicherungen. Warum engagieren sie sich nicht gemeinsam, um eine Gesundheitswährung einzuführen – eine Währung, die eine gesundheitsfördernde Lebensweise belohnt?

3. Die globale Referenzwährung

Währungsschwankungen sind eines der größten Handelshindernisse für Firmen, die langfristige Lieferverträge miteinander abschließen. Das ist ein Grund dafür, dass etwa 30 % des gesamten Welthandels über sogenannte Countertrade-Geschäfte, also in einem direkten Warenaustausch zwischen großen Firmen, abgewickelt werden. Ein Getränke-Hersteller liefert beispielsweise sein Limonaden-Konzentrat nach Russland und erhält dafür Wodka statt Rubel.

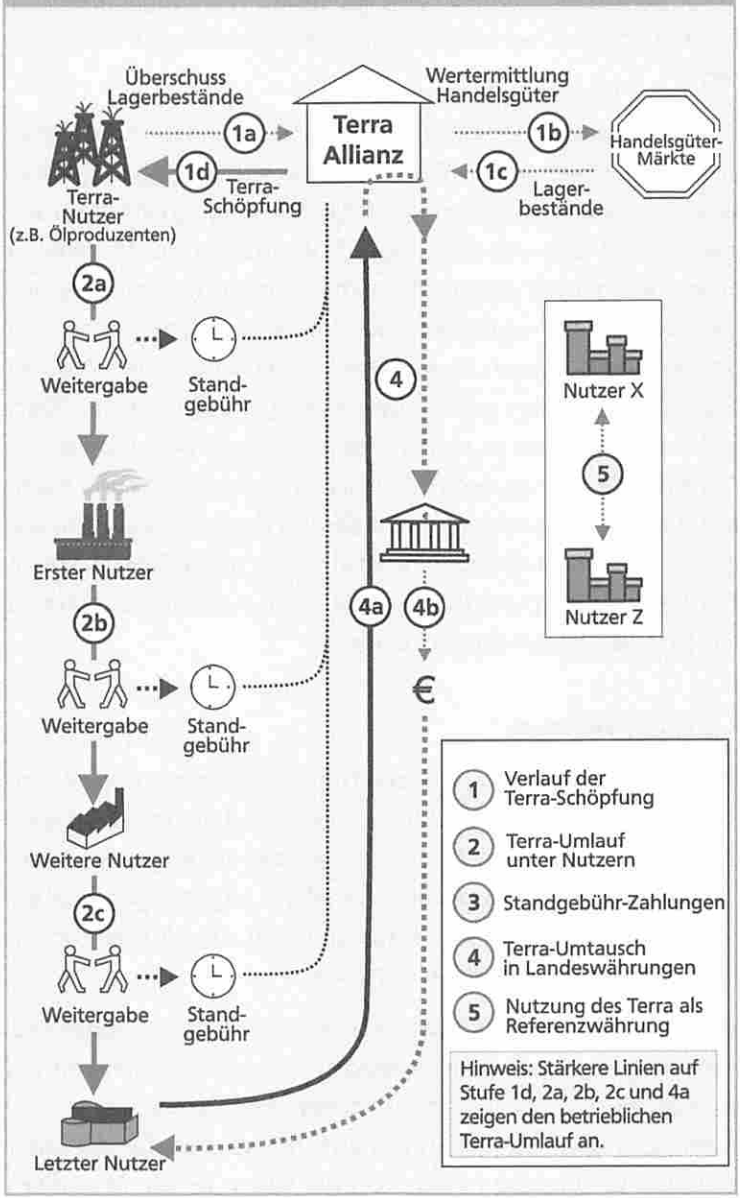
Um die Nachteile und Einschränkungen zu überwinden, die mit einem direkten Tausch verbunden sind, entwarf Bernard Lietaer 1998 das Konzept für eine globale Referenzwährung: den *Terra*.[45] Er verbindet die Vorteile einer globalen Währung mit dem Anspruch auf Stabilität. So wie früher das Geld durch Gold gedeckt war, ist es der Terra durch einen Korb von Rohstoffen, die an den internationalen Warenterminbörsen gehandelt werden. Lietaer schlägt vor, dass eine Allianz verschiedener Länder oder

multinationaler Konzerne den Terra herausgibt. Die Basis bilden abgeschlossene Lieferverträge über Rohstoffe, die besonders wichtig sind, zum Beispiel $^1/_{10}$ Barrel Öl + 8 Gallonen Weizen + 2 Pfund Kupfer + $^1/_{100}$ Unze Feingold. Die Waren bleiben dort, wo sie sind: beispielsweise in Lagerhallen oder in Schiffscontainern, aber die Lagerhaltungskosten werden auf die jeweiligen Geldbesitzer, die das Geld gerade in Händen halten, in Form einer Standgebühr analog der Umlaufsicherung übertragen. Diese Form der globalen Geldschöpfung hätte, wenn Sie realisiert würde, drei große Vorteile:

1. Sie wirkt anti-zyklisch. Floriert der Welthandel, werden die Rohstoffe gebraucht und Terras dafür eingelöst. Die Folge: Die Terra-Geldmenge sinkt und mit ihr die Nachfrage. Das dämpft die Weltkonjunktur. Gehen die ökonomischen Aktivitäten zu stark zurück, geschieht das Gegenteil: Es kommt zu einem Überangebot an Rohstoffen im Terra-Korb, das sich in einer großen verfügbaren Terra-Geldmenge ausdrückt. Das Geld wird also im konjunkturellen Engpass nicht noch knapper, sondern reichlicher vorhanden sein.
2. Die Geldbesitzer tragen die Lagerhaltungskosten, die sowieso in die Preise einkalkuliert werden müssen, in Form einer Standgebühr, solange sie ihre Terras behalten und nicht ausgeben.
3. Der Terra ist immer zu 100% durch einen Korb international handelbarer Rohstoffe abgesichert und damit natürlich wesentlich stabiler als unser heutiges Geld.

Insgesamt könnte der Terra eine globale Wertschöpfungskette ankurbeln. Die Terra-Allianz verwaltet den Warenkorb und die daraus entstehenden Lagerkosten und organisiert den Umtausch von Terra in andere Währungen. Im Grunde genommen

12 Wie der Terra funktioniert



schaffen Regierungen oder multinationale Konzerne als Initiatoren so eine internationale komplementäre Währung, die extrem flexibel und wertbeständig ist und das Countertrade-Modell ersetzt.

Der Terra überwindet eine Reihe von Handelshindernissen: Weil er zu 100% durch einen Warenkorb abgesichert ist, handelt es sich um eine stabile Währung, die teures Hedging (Versicherung gegen Währungsschwankungen) überflüssig macht. Weil er einer Standgebühr unterliegt, macht er langfristige Investitionen rentabel. In einer wirtschaftlichen Flaute suchen die Teilnehmer der Terra-Allianz nach Investitionsmöglichkeiten, die lukrativer sind, als ein Geld zu halten, das im besten Falle nicht an Wert verliert. Dann lohnt es sich im Vergleich auch, beispielsweise in Aufforstung zu investieren, weil die Bäume wachsen und damit einen Mehrwert produzieren, während der Wert des Terra stagniert. In dem Maße, wie internationale Handelsgeschäfte in Terra abgewickelt werden, reduziert sich auch die Möglichkeit der globalen Währungsspekulation.

4. Die CO_2-Währung

Bislang weigern sich die meisten Unternehmen wie auch Privathaushalte aufgrund gefühlter oder tatsächlicher finanzieller Engpässe, in Energieeffizienz zu investieren. Eine „CO_2-Währung" kann solche Investitionen erheblich begünstigen, was die öffentlichen und privaten Haushalte von der Notwendigkeit zusätzlicher Kreditschulden entlastet.

2009 veröffentlichte Ludwig Schuster im Rahmen einer Studie[46] den Vorschlag, Emissionsrechte zu einer Parallelwährung zu machen. Er zeigt, welche weitreichenden Effekte eine Ausweitung des Emissionshandels auf Privathaushalte bei einer globalen Einführung haben könnte: Wenn jedem Menschen

ein gesetzlich garantiertes, individuelles Teileigentum an der gemeinsamen Atmosphäre zugesprochen wird und daneben das gleiche Recht, sie zu nutzen, werden die Emissionsrechte selbst zu einem regelmäßigen, an alle ausgezahlten Einkommen. Dadurch erhält die ganze Weltbevölkerung von Geburt an und auf Lebenszeit, zumindest was diesen Teilbereich betrifft, eine gerechte finanzielle Grundausstattung. Als ein teilweises, aber bedingungsloses Grundeinkommen stellt dieses Zusatzeinkommen einen verlässlichen Sockelbetrag dar, der zumindest einer Verarmung entgegenwirkt und die soziale Fallhöhe verringert.[47] Gerade die einkommensschwächsten Haushalte profitieren von der CO_2-Währung als Grundeinkommen[48], da sie innerhalb einzelner Nationen, aber auch global vor allem die Chancengleichheit erhöht: Wenn beispielsweise ein Mensch in Nordafrika nur einen Bruchteil des CO_2-Ausstoßes eines Westeuropäers verursacht, dann kann er seine nicht genutzten Emissionsrechte nach Westeuropa verkaufen. Das ist eine Umverteilung von Geld, die auf dem verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt beruht. Möglicherweise lässt sich durch die gerechtere Einkommensverteilung eine zumindest ansatzweise Angleichung der Lebensverhältnisse erreichen und so indirekt sogar das Bevölkerungswachstum entschleunigen.

Als weltweit einheitliche Währung könnte die CO_2-Währung darüber hinaus ähnlich wie der Terra auch helfen, die gesamtwirtschaftliche Situation zu stabilisieren. Denn das Rüstzeug für eine echte Währung bringt sie mit: Was früher die Golddeckung war, entspräche für das Emissions-Zertifikat dem Recht zur Nutzung der Atmosphäre, das gesetzlich garantiert, aber allein aus ökologischen Gründen mengenmäßig begrenzt werden muss. Als offizielles, gesetzliches Zahlungsmittel genösse die CO_2-Währung größte Akzeptanz und würde in vielen anderen Ländern anerkannt.

Bei entsprechender Gestaltung könnte die CO_2-Währung außerdem speziellen Zwecken dienen und zum Beispiel unser Konsum- und Investitionsverhalten so lenken, dass ökologische Ziele Vorrang bekommen. Das alles natürlich, ohne das eigentliche Ziel dieser Währung aus den Augen zu verlieren: die Treibhausgas-Emissionen zu reduzieren und die erneuerbaren gegenüber fossilen Energien konkurrenzfähiger zu machen. Denn für den Treibhausgas-Ausstoß, der durch die Nutzung fossiler Rohstoffe entsteht, werden heute schon soziale Kosten in Höhe von 85 US-Dollar pro Tonne CO_2-Äquivalent geschätzt. Für die inzwischen 7 Milliarden Menschen auf der Welt hätten damit die jährlichen Emissionsrechte umgerechnet schon beim Start des Handels einen Geldwert zwischen 75 und 320 US-Dollar pro Person und Jahr.[49]

Der große Nutzen dieser Parallelwährung ist der zweifellos notwendige Lastenausgleich zwischen den Schwellenländern und den Industrienationen wie auch zwischen den ärmeren und reicheren Bevölkerungsschichten innerhalb einer Nation, die einen solchen Geldentwurf umsetzt.

Gesetze – die Zwangsjacke des Systems

Das Zinssystem ist so fest in unserem Geldsystem verankert, dass es sich außerordentlich schwierig gestaltet, neue Geldentwürfe zu realisieren. Dass man bisher in Deutschland sehr gewissenhaft und behutsam an die Einführung von Komplementärwährungen herangegangen ist, liegt an den Erfahrungen, die in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts in Österreich und Deutschland gemacht wurden, als den ersten funktionierenden Modellen komplementärer Währungen, wie beispielsweise in Wörgl und Schwanenkirchen, über Gerichtsverfahren und Gesetzesänderungen die Existenzgrundlage entzogen wurde.

Als entscheidende Hürde für die Einführung des Schweizer WIR-Modells in Deutschland stellte sich immer wieder der § 3 Nr. 3 des deutschen Kreditwesengesetzes (KWG) heraus. Danach muss jede Einlage oder Kreditsumme in einer bargeldlosen Komplementärwährung über Bargeldabhebung in die nationale Währung rücktauschbar sein. Geschlossene bargeldlose Systeme, die auf Basis von Einlagen oder Krediten arbeiten, sind demnach verboten. Der Anlass für dieses Verbot, das seit Anfang der 30er Jahre existiert, war die Gründung von bargeldlosen Verrechnungssystemen (damals „Ausgleichskassen" oder „Arbeitsgemeinschaften" genannt), in denen mittels Kreditschöpfung eine Parallelwährung zur Reichsmark entstand. Bedingt durch die Kreditschöpfung innerhalb dieser WIR-ähnlichen Systeme, konnten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen während der Weltwirtschaftskrise finanziert werden. Die Reichsbank, aber auch die herkömmlichen Kreditinstitute widersetzten sich diesen dezentralen „Währungsexperimenten" vehement, weil sie nicht ins Konzept eines zentral regierten Staates passten. Mehrere Gesetze waren notwendig, um die Bewegung, die sich auch in benachbarten Ländern ausbreitete, in Deutschland zu stoppen. Nur in der Schweiz konnte sich die Idee durch die Gründung des WIR-Wirtschaftsring (Ende 1934) ohne gesetzliche Verbote dauerhaft etablieren. Der deutsche Gesetzgeber stellte die Relevanz dieses Paragrafen im Kreditwesengesetz bislang weder in Frage, noch hat er ihn bei zurückliegenden Novellierungen aufgehoben.

Ende der 90er Jahren führte die Entwicklung des Internets und die technische Innovation des „digitalen" Bargeldes (des sogenannten Elektronischen Geldes, abgekürzt E-Geld) wieder zu ähnlichen Experimenten, die allerdings im Vorfeld durch die Gesetzgebung reguliert wurden. Mittlerweile hat der deutsche Gesetzgeber eingesehen, dass die Angst vor unkontrollierten

digitalen Geldsystemen, die völlig losgelöst von der nationalen Währung das herkömmliche Geldsystem untergraben können, unbegründet war. Die Umsetzung der sogenannten E-Geld-Richtlinie der Europäischen Union (2000) führte 2002 zu einer Änderung des Kreditwesengesetzes, wonach E-Geld per Definition immer eine Anbindung an den Euro voraussetzt. Seitdem fallen geschlossene bargeldlose Systeme ohne Einlösbarkeit in die nationale Währung (bis 2002 noch unter dem Begriff „Netzgeld" subsumiert) nicht mehr unter das Kreditwesengesetz. Bedingt durch diese Entwicklung änderte sich auch die Relevanz des bisherigen § 3 Nr. 3 entscheidend. Demnach können sich WIR-ähnliche Systeme unter bestimmten Voraussetzungen nun auch in Deutschland entfalten.[50]

Ein problematisches Steuergesetz behindert die Übertragung von Modellen, die nach dem Vorbild der JAK-Bank konzipiert werden: Der deutsche Fiskus würde den zinsfreien Kredit als „geldwerten Vorteil" besteuern, was einen Gutteil des Vorteils wieder zunichtemachte. Dabei ist ein zinsfreier JAK-Kredit doch eine Investitionserleichterung, die wieder zu neuen Steuereinnahmen führt. Eine Besteuerung der zinsfreien Kredite erscheint mir deshalb als ein recht kurzsichtiges Mittel, die Staatskasse zu füllen. Deswegen plädiere ich dafür, die Steuergesetzgebung entsprechend zu verändern.

Die Volks- und Raiffeisenbanken wie auch die Sparkassen wurden zu Beginn des letzten Jahrhunderts aufgrund ganz ähnlicher sozialer und ökonomischer Schwierigkeiten und Umstände, wie wir sie heute haben, gegründet. Sie sollten den ärmeren Bevölkerungsschichten und kleinen und mittleren Unternehmen preiswerte Finanzierungsmöglichkeiten bieten. Ob wir an diese Tradition wiederanknüpfen können und die Aufnahme des JAK-Systems oder ähnlicher Modelle ins Portfolio solcher lokalen und

regionalen Banken erreichen, wird davon abhängen, wie ernsthaft Kunden, also Sie, solche Möglichkeiten einfordern.

Auch um Regionalwährungen einzuführen, mussten sich die Initiatoren mit der Rechtslage befassen. Hugo Godschalk – einer der Experten auf diesem Gebiet in Deutschland – beschreibt, wie schwierig die Frage zu beantworten ist, ob es sich bei einer regionalen Komplementärwährung überhaupt um Geld handelt, denn der juristische Begriff des Geldes ist umstritten.[51] Ein wichtiges Kriterium für die Einführung regionaler Komplementärwährungen stellt demnach die Abgrenzung von der gesetzlich gültigen Währung dar. Für die Nutzer muss optisch erkenntlich sein, dass es sich *nicht* um die gesetzliche Währung handelt. Auch sollte der Name der Währungseinheit von dem des gesetzlichen Zahlungsmittels abweichen.

Solange die Regionalwährungen den Euro nicht in nennenswertem Umfang ersetzen, stellen sie seitens der Bundesbank kein Problem dar. Was aber passiert, sollte sich das ändern? Angesichts der gesunkenen Wertschätzung, die die Großbanken in weiten Kreisen der Bevölkerung heute genießen, wird es allerdings schwierig werden, funktionierende komplementäre Währungen zu verbieten.

Die Akzeptanz und Verbreitung neuer Geldentwürfe hängt nicht nur wesentlich vom sozialen Engagement, der Weitsicht und dem Mut der Initiatoren ab, sondern auch von den Entscheidungsträgern in der Politik und den verantwortlichen Institutionen. Ich gehe davon aus, dass die Lektionen aus der tiefen Krise, in der viele Geldinstitute gerade stecken, dazu beitragen, den Mut zu stärken, neue Wege zu finden und dann auch zu gehen.

3 Es ist Zeit für wertbeständiges Geld!

So wesentlich auch die Abschaffung der Parameter ist, die das exponentielle Wachstum mit Zins und Zinseszins bewirken, und so viele Wohlfahrtswirkungen diese Maßnahme für unsere Gesellschaft auch schaffen mag, sie ist kein Allheilmittel. Ich vergleiche die Wirkung zinsfreien Geldes manchmal mit der eines homöopathischen Heilmittels. Es kann durchaus zu einer Erstverschlimmerung kommen, weil sich auf einmal alles realisieren lässt, was mit Zinsen nicht wirtschaftlich war. Das begünstigt viele ökologische Maßnahmen und Projekte, macht aber auch die nicht-ökologischen „wirtschaftlicher" und kann kurzfristig zu vermehrtem Konsum führen.

Damit neues wertbeständiges Geld in die richtige Richtung fließt, ist es deshalb unabdingbar in einem nächsten Schritt, die wirklichen Kosten für die Umwelt und die nachfolgenden Generationen, also die „ökologische Wahrheit"[52] in den Preisen auszudrücken. Darin bin ich mir mit allen progressiven Ökonomen einig.

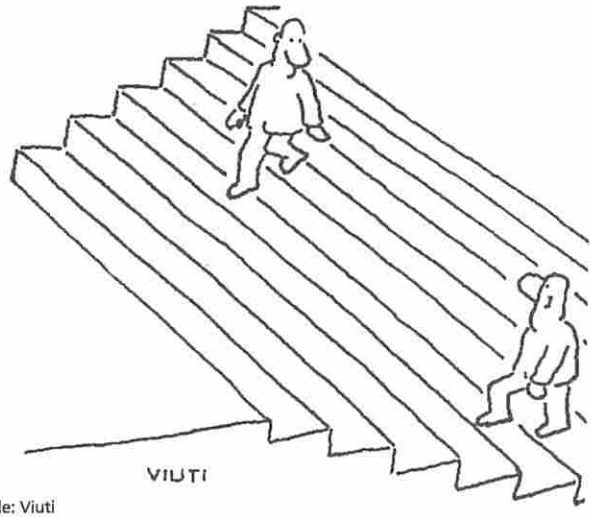
Ähnlich wie bei einer homöopathischen Behandlung kann jedoch in einem weitgehend zinsfreien Geldsystem nach der Erstverschlimmerung auch bald die Gesundung der Wirtschaft eintreten. Denn die Geldmenge kann bei Erreichen einer optimalen Größe aufhören zu wachsen. Genau das macht den Unterschied zum heutigen Geldsystem aus, welches erst beim Zusammenbruch des exponentiellen Wachstums aufhört zu wachsen.

Wenn nun – durch eine Standgebühr geregelt – der Zins als unverzichtbarer Marktpreis um null pendeln kann und die Spekulation mit Geld und Währungen nicht mehr lukrativ ist und aufhört, besteht die Gefahr, dass Spekulanten auf Grund und Boden ausweichen. Dies muss über eine entsprechende Besteuerung solcher Spekulationsgewinne verhindert werden. Wenn man es genau nimmt, gehört das Land, auf dem wir leben, uns allen. Deswegen würde die Vergabe des Landes über Erbpachtverträge wesentlich größeren Nutzen stiften als der Privatbesitz an Land, der immer auch ein Spekulationsmittel ist.[53] Man muss sich diese Verkettung von Ursache und Wirkung klar vor Augen führen: Weil Investoren nach realen Werten suchen, bevor die nächste Spekulationsblase platzt, sind beispielsweise die Preise für Ackerland in meiner Nachbarschaft in Niedersachsen um das Dreifache gestiegen. In vielen Entwicklungsländern werden riesige Ländereien aufgekauft und stehen der dortigen Bevölkerung nicht mehr für Ackerbau und Viehzucht zur Verfügung. Darüber hinaus spekulieren Investoren mit Grundnahrungsmitteln an den Lebensmittelbörsen, was die Preise weltweit in die Höhe treibt – und für die Bevölkerung der Dritten Welt in zunehmendem Maße katastrophale Folgen hat.

Wertbeständiges Geld braucht die Initiative Vieler

Wenn wir blutige soziale Revolutionen oder einen neuen Geld-Faschismus verhindern wollen, braucht es die Zusammenarbeit und offene Diskussion aller: von Gruppen, die sich seit Jahrzehnten mit dem Geldthema befassen, über Fachleute, Politiker und Banker bis hin zu den Zentralbankern. Ohne deren Einsicht und

Wir brauchen einen Perspektivwechsel von oben und unten



Quelle: Viuti

einen kreativen Dialog werden wir diese globale Krise nicht bewältigen. Auch unzählige Initiativen zu Komplementärwährungen allein können dem nicht entgegenwirken.

Alle Wissenschaften entwickeln sich durch Experimente und Forschung weiter. Nur die Wirtschaftswissenschaften vernachlässigen seit Hunderten von Jahren, das Fundament ihrer Arbeit

– nämlich das Geldsystem – weiterzuentwickeln. Das Geld wird vielfach noch immer als ein „neutraler Schleier" über der Wirtschaft betrachtet. Nach allem, was ich in den letzten 30 Jahren gelernt und erfahren habe, steht eines für mich fest: Diese Fehleinschätzung hat zur heutigen Krisensituation beigetragen und kann vernünftigerweise nicht mehr länger aufrechterhalten werden.[54]

Die Zauberformel lautet: kleinere Organisationseinheiten

Das Geldsystem ist eines der zentralen Elemente einer jeden Volkswirtschaft. Die derzeit herrschenden Systemregeln erwiesen sich als unzureichend. Deshalb müssen wir sie durch neue – auch für Laien verständliche – Regeln ersetzen.

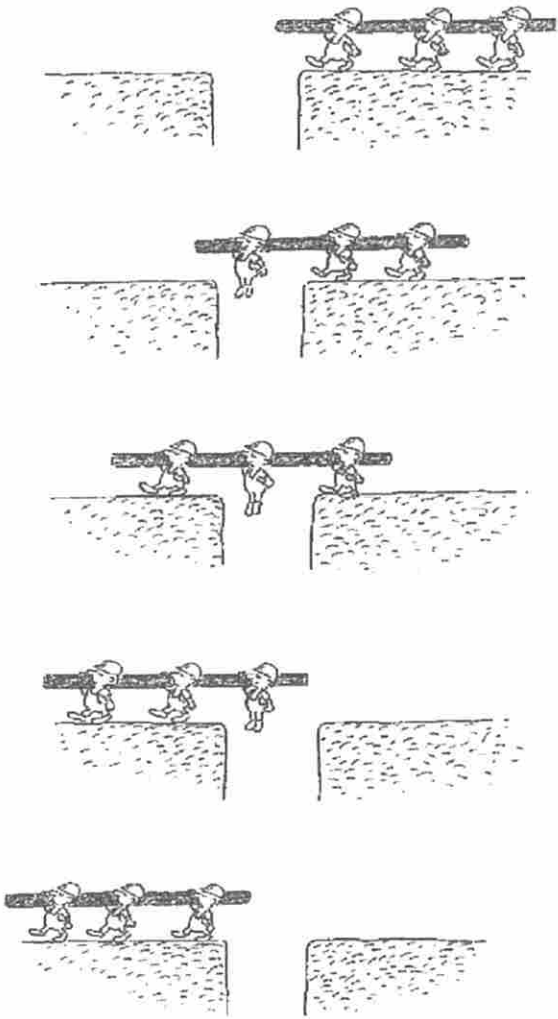
Wir befinden uns gerade im fast senkrechten Teil der exponentiellen Wachstumskurve der Geldvermögen und Schulden. In der Natur stünde der Zusammenbruch des Organismus bevor, in bzw. auf dem dieses krankhafte Wachstum stattfindet. Sind wir überhaupt in der Lage zu erkennen, dass nicht wir das System beherrschen, sondern dass es uns beherrscht?

Wir brauchen einen Übergangsprozess, in dem wir die Gestaltungsmacht, die der Geldschöpfung innewohnt, an neue Institutionen übergeben, die diese Macht an gesellschaftlichen Zielen ausrichten und damit dem Überhandnehmen von Wachstums- und Verschuldungszwängen entreißen. Nur so können wir einen friedlichen und evolutionären Prozess anstoßen, der uns aus der Krise führt.

Darüber hinaus müssen wir zurückfinden zu kleineren Organisationseinheiten.[55] Das wäre mit einer Dezentralisierung der Macht geschehen, die derzeit in den Händen Weniger liegt. Nur

so können ausreichend viele demokratisch gewählte Entscheidungsträger die Verantwortung übernehmen und uns aus der Krise herausführen.

Gemeinsam Verantwortung tragen



Selbst Großkonzerne haben mittlerweile erkannt, dass die Zukunft in der Lokalisierung im Rahmen der Globalisierung liegt, wie das Arbeitspapier „Globale Wertschöpfung im Volkswagen-Konzern" darlegt: „[...] die zunehmende Lokalisierung im Rahmen der Globalisierung wird auch weiterhin ein wichtiges Phänomen der Zukunft sein. Unternehmen sollten nicht davon ausgehen, dass in einer sogenannten globalen Welt auch alles global einheitlich ist."[56] Nur die Zentralbanken glauben noch immer, im Geldbereich alles steuern zu können.

Ich schließe mich der Kritik von Ökonomen wie Johann Walter an, die genau dieses Problem erkannt haben und für eine „neue Geldordnung" plädieren, denn die herrschende ist „makroökonomisch, strukturell und ordnungspolitisch subobtimal bzw. durch problematische Wachstums- und Verschuldungszwänge, instabile Geldversorgung sowie [gesellschaftliche] Polarisierungen gekennzeichnet. Die Zentralbank ist, obwohl mächtig, nur begrenzt zu antizyklischer Geldpolitik in der Lage. Daher ist eine geldordnungspolitische Grundsatzdebatte nötig. Bisherige Ideen zur Neuordnung des Bankensektors greifen zu kurz."[57]

Neues wertbeständiges Geld braucht „altes" Geld

Die Finanzindustrie setzt alles daran, den Status quo zu erhalten und keine Änderungen einzuführen. 3 Millionen Euro werden in Brüssel täglich für Lobbyarbeit ausgegeben, damit alles so bleibt wie es ist. Und in Washington kommen auf jeden Abgeordneten fünf Finanzlobbyisten.

„Occupy Wall Steet" demonstriert jedoch, dass die Menschen sich das alles nicht mehr gefallen lassen wollen. Es ist für unser Überleben wichtig, dass diese friedliche evolutionäre Bewegung

wächst und dazu beiträgt, endlich die notwendigen Änderungen in unserem Geld- und Finanzsystem durchzusetzen.

Die Einführung neuer Bank-Produkte ist riskant. Die Kosten für die Etablierung am Markt gehen in die Millionen, und eine Rendite, die solche Investitionen wieder „hereinholt", ist bei einem nicht renditeorientierten Modell kaum zu erwarten. Vor diesem Problem steht jede etablierte Bank. Wenn sie Zinsen auf die Einlagen der Mitglieder zahlen muss und von der Willigkeit der Kunden abhängt, auf Zinsen zu verzichten, ist für sie die Einführung eines solchen Modells heute nicht nur mit „ideologischen", sondern auch mit finanziellen Schwierigkeiten verbunden. Wie wollen Banken weiterhin zinsbelastete „Bankprodukte" – sprich Kredite – verkaufen, wenn sie gleichzeitig zinsfreie Kredite anbieten? Wie können sie ihren Kunden erklären, dass sie gern bereit sind, zinsfreie Kredite zu vergeben, wenn sich die Kunden nicht zugleich bereit erklären, zinsfrei zu sparen?

Wir brauchen also idealerweise viele kleine Sparer, die verstehen, dass es um die einmalige Chance geht, Geburtshilfe für ein nachhaltiges Geldsystem zu leisten, das Allen dient.

Auch wenn sich bei der Einführung neuer Geldmodelle Fehler anfangs kaum vermeiden lassen, werden sich am Ende einige Modelle durchsetzen. Ich beobachte mit Freude, dass die weltweite basisdemokratische Bewegung der Jugend das Geldthema als einen der wesentlichen Bestandteile ihrer Reformforderungen erkennt, und hoffe, sie setzt es durch, dass aus der Vision neuer Geldentwürfe Realität wird.

Systemregeln für wertbeständiges Geld – die Quintessenz

Die Beispiele zeigen, dass sich mit den folgenden einfachen Grundregeln zinsfreie Geldsysteme etablieren lassen, die das heutige Geldsystem ergänzen können. Die Vorteile wertbeständigen Geldes noch einmal zusammengefasst:

Es stiftet einen realen Nutzen statt „Geldprofit".

- Das ist der fundamentale Unterschied. Der Nutzen schließt nicht aus, dass auch Profit entsteht, aber dieser ist nicht das vorrangige Ziel.

Es ist begrenzt statt überall verwendbar.

- Mit der Bildungswährung beispielsweise wird wohl niemand auf dem Weltmarkt spekulieren.

Es ist gebührengesichert und bringt keine Zinsen.

- Wer es im Umlauf hält, sichert seine Stabilität. Weder die Geldvermögen noch die Schulden müssen exponentiell wachsen.

Es ist einfach zu begreifen.

- Jeder versteht, wie es zustande kommt und funktioniert – im Gegensatz zum herkömmlichen Geld, bei dem selbst die Ökonomen nicht einig sind, wie es geschöpft wird.

Es ist demokratisch kontrollierbar.

- Es beendet das vom Herrschaftswissen verursachte Chaos.

Es fördert die Gemeinschaft.

- Es funktioniert durch und mit Kommunikation. Das herkömmliche Geld verhindert Gemeinschaft, weil es auch ohne Kommunikation funktioniert.

Es dämpft die Inflation.

- Es ist auf jeder Stufe der Weitergabe immer zu 100% durch Waren oder Dienstleistungen gedeckt. Das herkömmliche Geld kommt nirgends auf der Welt ohne Inflation aus, weil die Zentralbanken aufgrund der steigenden Verschuldung mehr Geld drucken müssen, als die volkswirtschaftliche Leistung rechtfertigt.

Es ist leistungs- statt besitzgedeckt.

- Zeit und Leistung ermöglichen einen Verdienst in einer Komplementärwährung – ganz unabhängig von Vermögen und Status. Der klassische Bankkredit hingegen verlangt eine adäquate Absicherung.

Es ist ein Gewinn für alle.

- Für 90% der Bevölkerung, weil sie fast das Doppelte an Einkommen beziehen, da die versteckten Zinsen in den Preisen entfallen. Wie auch für die 10%, die ein stabiles Geld, das ihr Vermögen erhält, einem instabilen vorziehen, das ihr Vermögen vermehrt. Im wahrsten Sinne des Wortes wird es uns als Dienstleistung zur Verfügung stehen und der Umwelt und Nachwelt zugutekommen.

Es ist Zeit, wertbeständiges Geld offiziell einzuführen.

Die reinste Form des Wahnsinns ist es,
alles beim Alten zu lassen und gleichzeitig
zu hoffen, dass sich etwas ändert.

Albert Einstein

Anmerkungen

1 Aus: Laeven, Luc /Fabian Valencia, Systemic Banking Crisis – A new Database, IMF Working Paper WP 08/224, 2008. Siehe auch Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/wissen/DP0D1P.

2 Margrit Kennedy, Geld ohne Zinsen und Inflation, München, 1991 (aktualisierte Neuauflage 2006). Die ursprüngliche Kurzfassung ist in 14 Sprachen auf der Webseite www.margritkennedy.de zu finden.

3 Karl-Heinz Brodbeck, Die Herrschaft des Geldes, Darmstadt 2009. Eine der umfangreichsten und lesenswertesten Kritiken am herrschenden Geldsystem.

4 siehe: www.bis.org/statistics/otcder/dt1920a.pdf

5 Martin Zeis, Redemanuskript „Entwaffnet die Finanzmärkte", bei der Occupy-Aktion in Stuttgart am 15.10.2011, S.2-3

6 J. Xie,1 S. Sreenivasan,1, 2 G. Korniss,2 W. Zhang, 3 C. Lim, 3 and B. K. Szymanski, Social consensus through the influence of committed minorities, http://arxiv.org/abs/1102.3931v2

7 siehe auch: www.timesonline.co.uk/tol/news/world/us_and_americas/article6907681.ece

8 Max Otte, Stoppt das Euro-Desaster!, Berlin 2011, Seite 23

9 aus dem Glossar der Deutschen Bundesbank, siehe: www.bundesbank.de

10 Dieser Zinssatz von 6 % bezieht sich auf die durchschnittliche Höhe von Schuldzinsen auf Bankkredite innerhalb der letzten Jahre.

11 Die Liquiditätsprämie heißt deswegen auch „Urzins", weil die Geldbesitzer streiken und ihr Geld lieber behalten, sobald der Zins droht, unter 2 % abzusinken. Eine genauere Betrachtung der „Zusammensetzung und Anteile der Zinssätze" von Helmut Creutz finden Sie unter: www.monneta.org/index.php?id=5&kat=0

12 Ralf Dillerup und Tobias Albrecht, Kapitalwertmethode in: Haufe Rechnungswesen Office, Version 3.2 , Freiburg 2005.

13 Der Teil der gesamten Wirtschaft, der nicht zum monetären Sektor gehört.

14 siehe auch:
www.globaljusticemovement.net/articles/terrorismofdebt-0308.htm

15 Wilhelm von Finck, Marktbericht 4. Quartal, 2011, S. 2

16 Eine detailliertere Darstellung der Kalkulationsgrundlagen finden Sie in: Kennedy, Margrit, Geld ohne Zinsen und Inflation, München 2006, aktualisierte Neuausgabe, S. 29-33.

17 Helmut Creutz, nach eigenen Umrechnungen aufgrund von Bundesbank-Monatsberichten und -Sonderveröffentlichungen; siehe auch: www.monneta.org/index.php?id=279&kat=49

18 Helmut Creutz, Zins-Umverteilung-Ermittlung bezogen auf 2007 und 38 Mio. Haushalte, www.monneta.org/index.php?id=279&kat=49

19 www.monneta.org/index.php?id=279&kat=49; siehe auch: Helmut Creutz, Das Geldsyndrom, München 1991, komplett überarbeitete und aktualisierte Neuausgabe 2001, S. 534-535.

20 Lietaer, Bernard, Grafik aufbauend auf Zahlen der Bank of International Settlements.

21 Niko Paech, „Adiós Konsumwohlstand", in Heidbrink, Ludger, Imke Schmidt, Björn Ahaus (Hg.), Die Verantwortung des Konsumenten, Frankfurt 2011;
siehe auch: www.monneta.org/index.php?id=279&kat=49

22 siehe auch: www.jak.se/german/deutsch

23 Genauer sagt es Helmut Creutz, indem er darauf hinweist, dass der Zins ein unverzichtbarer Marktpreis ist, der jedoch bei ausgeglichener Marktlage als Folge einer Umlaufsicherung um null pendeln kann und wird. Oder anders ausgedrückt: Wir müssen nicht den Zins überwinden, um ein auf Dauer stabiles Geldsystem zu erreichen, sondern die Möglichkeit der künstlichen Geldverknappung.

24 Dies ist eine vereinfachte Darstellung einer komplexeren Berechnung von Helmut Creutz.

25 Leider halten sich heute nur ein kleiner Teil islamischer Banken an diese Vorschriften. Viele verlangen statt Zinsen höhere Gebühren für ihre Dienstleistungen, was dann auf dasselbe hinauslaufen kann. Dennoch waren sie insgesamt von der Krise 2008 nicht ganz so stark betroffen wie die westlichen Banken.

26 Jacques Le Goff, Das Geld im Mittelalter, Stuttgart 2011;
Karl Walker, Das Geld in der Geschichte, Lauf bei Nürnberg 1959, S. 103-125.

27 Christian Urhammer, Machte das Geld die Gotik? In: Velhagen & Klasings Monatshefte Nr. 4/1952, S. 409.

28 Eva-Maria Hubert, Zinsfunktionen und das Problem doppelter Inkonsistenz. In: Zeitschrift für Sozialökonomie, Folge 160-161, Hamburg 2009, S. 11-27. Die Autorin erarbeitet die nachfolgenden Funktionen: Informationsfunktion, Motivationsfunktion, Belohnungsfunktion, Ausgleichsfunktion, Einkommensfunktion, Kostenfunktion, Rationierungsfunktion, Kapitallenkungsfunktion, Risikolenkungsfunktion, Disziplinierungsfunktion, Transmissionsfunktion, Steuerungsfunktion, Regulationsfunktion, Antrieb für den Geldumlauf, Kapitalakkumulationsfunktion, Schuldenakkumulationsfunktion, Hebelfunktion, Antrieb für Preissteigerungen, Zeitverknüpfungsfunktion, Beschleunigungsfunktion, Verdrängungsfunktion, Verteilungsfunktion, Polarisierungsfunktion, Abtrieb von Wachstum, Destabilisierungsfunktion.

29 Eine ausführliche Beschreibung dieses Zusammenhangs finden Sie in: Lietaer, Bernard, Robert Ulanowicz und Sally Goerner, Wege zur Bewältigung systemischer Bankenkrisen, Wissenschaftliche Arbeit für die World Academy of Arts and Sciences (WAAS) Hyderabad, Indien 2008; siehe auch: www.monneta.org/index.php?id=91&kat=49.

30 www.gls.de/unsere-transparenz/gls-bank-in-zahlen.html

31 siehe auch: www.minuto.de

32 Herbert Henzler und Lothar Späth, Der Generationen-Pakt. Warum die Alten nicht das Problem, sondern die Lösung sind, Carl Hanser Verlag, München 2011.

33 Interview mit Lothar Späth & Herbert Henzler, in: Stern, Nr. 39/2011, S. 100-103.

34 IRTA, siehe auch: www.irta.com/modern-trade-a-barter.html

35 siehe auch Zinsfreie Chiemgauer Kredite: www.chiemgauer.info/informieren/mikrokredit/

36 www.chiemgauer.info

37 www.talentiert.at

38 www.tauschkreis-kaernten.at/1_8_22/s_22_1/Talentetausch-Links-Vorarlberg.html

39 www.prote.in/feed/2011/10/brixton-pound

40 Die Zeit, Nr. 33/2004

41 Bernard Lietaer ist einer der führenden Experten im Bereich komplementäre Währungen. Er zeichnet verantwortlich für zahlreiche innovative Geldentwürfe. Zum Saber siehe auch die Website von Bernard Lietaer: www.lietaer.com/2010/01/the-saber/

42 J. Xie, S. Sreenivasan, G. Korniss, W. Zhang, C. Lim, and B. K. Szymanski, Social consensus through the influence of committed minorities, http://arxiv.org/abs/1102.3931v2, 2011

43 siehe auch: www.monneta.org/index.php?id=99&kat=57

44 Aldana S, G., Financial Impact of Worksite Health Promotion and Methodological quality of the Evidence, in: The Art of Health Promotion, vol. 2.1, March/April, 1998; Chapman L., 2001, Methods for Determining Economic Return, in: The Art of Health Promotion, vol. 4.6, Jan/Febr, 2001; Chapman, L., 2002 (5th edition) Proof Positive: Analysis of the Cost Effectiveness of Wellness, 3rd Edition. Seattle: Summex Corporation; Chapman, L. 2003, Meta Evaluation of Worksite Health Promotion Economic return studies, in: The Art of Health Promotion, vol. 6.6, Jan/Febr, 2003.

45 siehe auch: www.lietaer.com/2010/01/terra

46 Ludwig Schuster, Emissionsrechte als Carbon Currency – Gedanken zu den Währungsaspekten des CO_2-Handels, in: Studie zum Private Carbon Trading, im Rahmen der „CO_2-Card"-Initiative der Aachener Stiftung Kathy Beys, Berlin 2009.

47 Eine exzellente Begründung für das Bedingungslose Grundeinkommen enthält das Buch Werner, Götz/Goehler, Adrienne, 1000 € für jeden, Berlin 2010.

48 Niko Paech, Nachhaltige Entwicklung als Nullsummenspiel – Klimaschutz und Verteilung, in: ZFSÖ, 43. Jahrgang, Nr. 150, Seite 23-35, Hamburg 2006.

49 Nicholas Stern u.a., Stern Review – The Economics of Climate Change, Cambridge 2007; siehe auch: www.hmtreasury.gov.uk/independent_reviews/stern_review_economics_climate_change/stern_review_report.cfm.

50 Hugo Godschalk und Christian Walz, Gutachten zu § 3 Nr. 3 KWG, unveröffentlichtes Manuskript, Stand Oktober 2011.

51 in: Margrit Kennedy und Bernard Lietaer, Regionalwährungen, München 2004, S. 220.

52 Ein Begriff, den Ernst-Ulrich von Weizsäcker prägte.

53 Margrit Kennedy, Geld ohne Zinsen und Inflation, 8. Aufl., München 2006, Seite 60ff.

54 siehe Schlussbetrachtung in Hans Bürger, Kurt W. Rothschild, Wie Wirtschaft die Welt bewegt – Die großen ökonomischen Modelle auf dem Prüfstand, Wien 2009.

55 Das haben Leopold Kohr und E.F. Schumacher schon vor Jahrzehnten brillant begründet und postuliert. Das bereits 1973 veröffentlichte Buch von Schumacher „*SMALL IS BEAUTIFUL*: a study of economics as if people mattered" zählt zu den 100 einflussreichsten Büchern, die seit dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht wurden. Er zählt zu den bekanntesten heterodoxen Ökonomen.

56 Stefan Schmid/Philipp Grosche, Glokale Wertschöpfung im Volkswagen-Konzern – Auf dem Weg zu mehr Dezentralisierung bei Produktion und Entwicklung, ESCP-EAP Working Paper, Nr. 41, 11/2008, Seite 35; siehe auch: www.escp-eap.eu/uploads/media/WP-41_Schimd-Grosche_Volkswagen_01.pdf.

57 Johann Walter, Geldordnung – eine ordnungspolitische Analyse, in: Wirtschaftsdienst, Hamburg 2011, Seite 545.

Weiterführende Literatur

Binswanger, Hans Christoph, *Geld und Magie*, Stuttgart-Wien 1985

Bürger, Hans, *Rothschild,* Kurt W., *Wie Wirtschaft die Welt bewegt – Die großen ökonomischen Modelle auf dem Prüfstand,* Wien 2009

Brodbeck, Karl-Heinz, *Die Herrschaft des Geldes,* Darmstadt 2009

Creutz, Helmut, *Die 29 Irrtümer rund ums Geld,* München-Wien 2004

Creutz, Helmut, *Das Geld-Syndrom,* Mainz 2004

Fisher, Irving, *The Theory of Interest,* New York 1930

Fisher, Irving, *Stamp Scrip,* New York 1933

Hayek, F.A. v., *Freiburger Studien,* Tübingen 1969

Huber, Joseph, *Vollgeld – Beschäftigung, Grundsicherung und weniger Staatsquote durch eine modernisierte Geldordnung,* Berlin 1998

Jenner, Gero, *Wohlstand und Armut,* Marburg 2010

Kennedy, Margrit, *Geld ohne Zinsen und Inflation,* München 1991 (aktualisierte Neuauflage 2006)

Kennedy, Margrit/Lietaer, Bernard, *Regionalwährungen,* München 2004

Lietaer, Bernard, *Das Geld der Zukunft,* München 1999

Lietaer, Bernard, *Mysterium Geld,* München 2000

Otte, Max, *Stoppt das Euro-Desaster!,* Berlin 2011

Pieper, Niklas, *Die rechtliche Struktur bargeldloser Verrechnungssysteme,* Berlin 2002

Preissing, Siegrun, *Tauschen – Schenken – Geld?,* Berlin 2009

Werner, Götz/Goehler, Adrienne, *1000 € für jeden,* Berlin 2010

Wirth, Roland, *Marktwirtschaft ohne Kapitalismus,* Bern 2003

Weiterführende Zeitschriften und Sonderausgaben

Bankspiegel. Zeitschrift für modernes Bankwesen, Bochum

Fairconomy. Für eine andere Welt mit Zukunft, Frankfurt

Flensburger Hefte, Mehr als Geld, Flensburg 2011

Humane Wirtschaft, Neustadt a. d. Aisch

Smart Investor, Das Magazin für den kritischen Anleger, Sonderausgabe Gutes Geld, München 2011

Zeitschrift für Sozialökonomie, Hamburg

Zeitpunkt, Solothurn, Schweiz

Danksagung

Stephanie Ehrenschwendner gab mir den Anstoß, ein kleines und leicht verständliches Buch zum Thema Geld zu schreiben. In unserer weiteren Zusammenarbeit daran befreite sie das Thema soweit es ging vom Fachjargon und machte das Buch prägnanter, kürzer und lesbarer.

Eva Maria Hubert, meine „Ökonomische Fach-Freundin", unternahm es, ihr umfassendes Wissen über das Thema Geld in den Dienst der Verständlichkeit zu stellen und das Manuskript auf seine wissenschaftliche Richtigkeit hin zu redigieren.

Ludwig Schuster, einer der deutschen Experten für den Entwurf von Komplementärwährungen, half mir mit seinen kritischen und konstruktiven Kommentaren, die vorgestellten Konzepte zu präzisieren.

Helmut Creutz öffnete mir vor 30 Jahren die Augen für die grundlegenden Missverständnisse beim Thema Geld und Zins und trug auch bedeutend zu diesem Buch bei mit seinen Untersuchungen und Analysen sowie aussagekräftigen Grafiken, um aufzuzeigen, wo der Fehler im System liegt und wie er behoben werden kann.

Ihnen allen sei Dank für ihr großes Engagement, ihren intensiven Einsatz ihrer speziellen Fähigkeiten und für die vielen inspirierenden Gespräche.

Darüber hinaus möchte ich an dieser Stelle den zahlreichen Menschen danken, die mir im Laufe der letzten 30 Jahre geholfen haben, das Phänomen Geld besser zu verstehen. Ganz besonders herzlich danke ich:

Per Almgren, Eva Stenius und ***Oscar Kjellberg*** für ihre große Hilfe zum detaillierten Verständnis des JAK-Systems;

Hervé Dubois, der meine vielen Fragen zur WIR-Bank im Laufe der Jahre immer wieder beantwortete;

Jörg Buschbeck, der mir wesentliche Erkenntnisse zum Thema Geldschöpfung und Zeit ermöglichte;

Den zahlreichen Mitarbeiter/innen der GLS Bank, die mir gezeigt haben, dass ethisches Verhalten auch im Finanzbereich erfolgreich umgesetzt werden kann;

Dr. Hugo Godschalk, der mir und vielen anderen Initiatoren von Komplementärwährungen mit seinen jahrzehntelangen Studien zur deren rechtlicher Situation geholfen hat, solche Modelle in Deutschland zu konzipieren und realisierbar zu machen;

Bernard Lietaer, der mit seinen vielfältigen Entwürfen für komplementäre Währungen zeigte, wie diese zur Bewältigung unterschiedlicher sozialer, ökologischer und kultureller Probleme beitragen;

Heike Isenschmid, die mir aus der Sicht einer erfahrenen Bankerin half, Widersprüche in meinen Überlegungen zu lösen;

Declan Kennedy, meinem Mann, für seine dauerhafte moralische und praktische Unterstützung bei der Arbeit an allen meinen Büchern zum Thema Geld;

Antja Kennedy, meiner Tochter, für ihre praktischen Vorschläge zur Verbesserung der Verständlichkeit und ihre umfangreiche und sorgfältige Durchsicht dieses Buches;

Regiogeld-Initiatoren wie Christian Gelleri, Franz Galler, Gernot Jochum-Müller, Frank Jansky, Rolf Mertens, Rolf Schilling und vielen anderen, die mit der Realisierung ihrer Modelle die Relevanz dieses Konzepts vorbildlich aufgezeigt haben;

Roland Spinola für seine Hilfe bei der Auswahl und Beschaffung der Cartoons in diesem Buch und seine jahrelange Organisation und inhaltliche Vorbereitung der Fachbeiratstreffen für komplementäre Währungen im deutschsprachigen Raum;

Michael Struckmann für zahlreiche ergänzende Ideen und fachlichen Rat.

Zum Schluss möchte ich ***Silvio Gesell*** danken für seine genaue Analyse der wirtschaftlichen Probleme seiner Zeit und dafür, dass er bereits 1916 in seinem Buch „Die Natürliche Wirtschaftsordnung" das, was ich als „Standgebühr" bezeichne, als Lösung für die von Zins und Zinseszins verursachten Probleme vorgeschlagen hat.

Was mich am meisten motivierte, dieses Buch zu schreiben, ist die Begeisterung junger Menschen für das Thema Geld. Dazu gehören die engagierte Gruppe „Global Change Now" und die „Occupy Wall Street"-Bewegung, aber auch Einzelne wie Sebastian Graf und meine Enkeltochter Nora Oberländer, denen ich wünsche, dass sie mit ihrer Kraft viele Mitstreiter finden, die Vision von wertbeständigem Geld zu realisieren.

Über die Autorin

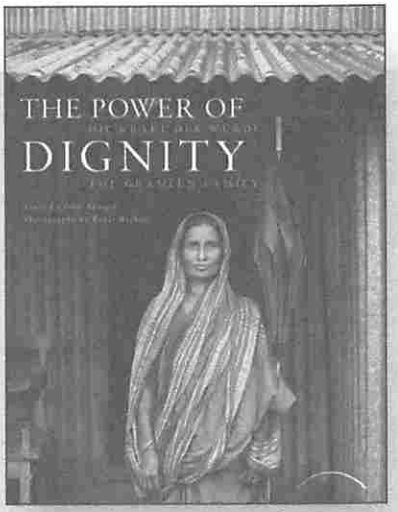
Foto: Sven Nieder

Prof. Dr. Margrit Kennedy, Jahrgang 1939, ist Architektin sowie Städte- und Regionalplanerin und promovierte in öffentlichen und internationalen Angelegenheiten. Als Leiterin der Forschungsabteilung „Ökologie und Energie" in der Internationalen Bauausstellung Berlin 1979-1984 und in ihrer Arbeit als Professorin für „Technischen Ausbau und Ressourcensparendes Bauen" an der Universität Hannover, wo sie von 1991 bis 2002 lehrte und forschte, stieß sie immer wieder auf einen kleinen, aber bedeutsamen Konstruktionsfehler in unserem Geldsystem. Er verhinderte, dass ökologische Projekte im notwendigen Umfang finanziert werden konnten, obwohl es eine Lösung für dieses Problem gab. Sie verstand, dass das Geldsystem ein Dreh- und Angelpunkt unserer ökologischen und wirtschaftlichen Probleme ist und schrieb 1991 den Bestseller „Geld ohne Zinsen und Inflation", der in 23 Sprachen übersetzt wurde. Ihr Buch „Regionalwährungen – ein neuer Weg zu nach-

haltigem Wohlstand" das sie zusammen mit Bernard Lietaer geschrieben hat, entwickelte sich zu einer der Grundlagen für die Regionalgeld-Bewegung in Deutschland und durch die Übersetzungen ins Französische und Spanische auch zum Einstieg für solche Modelle in Europa.

Seit fast 30 Jahren vermittelt Margrit Kennedy in Vorträgen und Seminaren, wie der „ökonomische Analphabetismus" überwunden werden kann, damit das Geld endlich dem Menschen dient und nicht umgekehrt, wie das augenblicklich der Fall ist. Schwerpunkt ihrer heutigen Arbeit ist die Einführung und Erprobung komplementärer Zahlungsmittel.

Die Kraft der Würde



Mit der Gründung der Grameen Bank durchbrach Muhammad Yunus einen Teufelskreis aus Armut und Verzweiflung – und schaffte für Millionen Menschen nicht nur eine Lebensgrundlage, sondern schenkte ihnen neue Zuversicht.

Dieser einzigartige Bildband porträtiert Menschen, denen es durch die Kleinstkredite möglich wurde, sich ein neues Leben aufzubauen.

Spiegel / Richter
The Power of Dignity
224 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89901-169-2

jkamphausen
weltinnenraum.de

Klarheit und Mut

Klarheit, Kreativität und Mut in einer verrückt gewordenen Welt

„Hoffnung ist nicht das, was wir in Beweisen finden. Sie ist das, was wir werden, wenn wir handeln"

Motto des Small Planet Instituts

www.smallplanet.org

Frances Moore Lappé
Packen wir's an!
288 Seiten, Klappenbroschur
ISBN 978-3-89901-178-4

jkamphausen
weltinnenraum.de

Über den Verlag

Mit Liebe fürs Detail und für die Umwelt

Bei der Auswahl der Inhalte, die wir präsentieren, achten wir auf Originalität, Kompetenz, Praxisrelevanz und Qualität. So können wir mit Herz und Seele hinter unseren Büchern, Hörbüchern, Filmen und den anderen Produkten stehen, die wir mit viel Liebe und Aufmerksamkeit bis ins letzte Detail fertigen.

Wir leisten einen aktiven Beitrag zum Umweltschutz und verbrauchen nur wirklich notwendige Ressourcen – so sparsam wie möglich. Wir drucken überwiegend auf 100% Recyclingpapier oder produzieren unsere Titel klimaneutral. 99% unserer Fertigung findet in Deutschland statt, so haben wir kurze Transportwege und unterstützen die lokale Wirtschaft.

Inspirationen, interessante und wertvolle Neuigkeiten, Wahres, Schönes & Gutes sowie wichtige Termine können Sie regelmäßig in unserem Newsletter erfahren oder hier: **www.facebook.com/weltinnenraum**

weltinnenraum.de
J.Kamphausen | Mediengruppe

Eine Hauptursache für Inflation, regelmäßige Krisen und Zusammenbrüche liegt in der fehlerhaften Konstruktion unseres Geldsystems. Davon profitiert eine kleine Minderheit von etwa 10 Prozent der Menschen. Die große Mehrheit zahlt drauf. Über die in allen Preisen und Steuern versteckten Zinsen beträgt diese Umverteilung von Arm zu Reich in Deutschland etwa 600 Millionen Euro pro Tag.

Doch unser Geldsystem ist nicht gottgegeben.
Wir können es neu gestalten!

Wider den krankhaften Wachstumszwang

Foto: Sven Nieder

Margrit Kennedy, die bekannte Geldexpertin, erklärt leicht verständlich, worin der Fehler liegt und was wir verändern können. Anhand praktischer und erprobter Beispiele zeigt sie, wie sich Geldsysteme einführen lassen, die den Menschen dienen und der globalen Krise ein Ende setzen können.

Auch als eBook erhältlich

ISBN 978-3-89901-595-9
9 783899 015959
€ 9,95 [D]
€ 10,30 [A]

jkamphausen
weltinnenraum.de